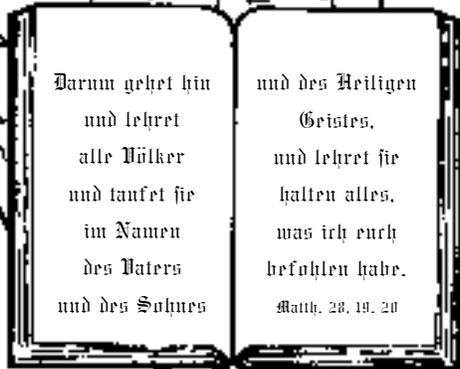


# Evangeliums Mosaike



Christian Unity Press  
York, Nebraska

*Fürchte dich nicht,  
ich bin mit dir;  
weiche nicht,  
denn ich bin dein Gott;  
ich stärke dich,  
ich helfe dir auch,  
ich erhalte dich  
durch die rechte Hand  
meiner Gerechtigkeit*

*Jesaja 41, 10*

**Ich will mich nicht fürchten!  
Der Herr ist mein Licht und mein Heil,  
vor wem sollte ich mich fürchten?  
Der Herr ist meines Lebens Schutzburg,  
vor wem sollte ich erschrecken?**

**Wenn Übeltäter mir nahen,  
so sind sie es, die straucheln und fallen.  
Wenn sich ein Heer gegen mich lagert,  
so fürchtet sich mein Herz nicht,  
wenn sich auch Krieg gegen mich erhebt,  
trotzdem bin ich getrost.**

**Denn er wird mich bergen in seiner Hütte  
am Tage des Unheils,  
er wird mich verbergen  
im Versteck seines Zeltes;  
auf einen Felsen wird er mich heben.  
Und nun wird mein Haupt sich erheben  
über meine Feinde rings um mich her.  
In seinem Zelt will ich opfern  
Opfer voll Jubel,  
ich will singen und spielen dem Herrn.**

Aus Psalm 27

(rev. Elberfelder Übersetzung)



So wie eine Mutter ihre Arme ausbreitet und das Kind sich hineinwirft, wenn ihm Gefahr droht, so sind Gottes Arme auch nach dir ausgebreitet, um dich aufzunehmen, zu bergen, zu bewahren, wenn der Feind dir den Heiland verdunkeln, seine Liebe in Zweifel stellen und seine rechtzeitige Hilfe unsicher machen will.

Vielleicht auch bist du unsicher und betrübt, daß du ihn nicht so festhalten, nicht so ehren kannst, wie du es in der Tat möchtest, du denkst, er zürnt dir und muß dich strafen. Fürchte dich nicht! Er weiß, daß du ihn meinst, daß im Grund deines Herzens, daß er besser kennt als du, er lebt. Er wird sich heute als der Lebendige an dir offenbaren.



Ohne Leiden kann kein Kind Gottes dem Heiland ähnlich werden, der durch Leiden vollkommen werden mußte auf Erden. Es gibt eine Leidensherrlichkeit, von der nur die reden können, die es tatsächlich erfuhren, mit Christus gekreuzigt zu sein. Solche kennen kein Fürchten mehr vor Dingen, die ihnen von außen kommen, sie sind eingegangen in die Ruhe Gottes in den Fußtapfen des Durchbrechers, der ihnen Bahn macht und sie ans Ziel bringt.

Er macht nicht leere Worte. Er tut, was er sagt. Er will's heute tun. Heute sollst du seine Erquickungen erleben. Denn in dem Augenblick, wo du es brauchst, gibt er dir, was du bedarfst. Lebe heute Augenblick für Augenblick von dieser Gnade, nimm ihn beim Wort, und du wirst Kraft, Hilfe und Erquickung haben mitten in der Wüste.



Du fürchtest du könntest bei den Verlierern sein, wenn du deinen Glauben nur noch auf Gott setzt? Nein, ich sage dir: Du bist immer bei den Gewinnern, bei den Siegern!

Du kannst nur durch den Glauben in den Himmel kommen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, dich gerecht gemacht hat.

Glauben ist keine Gefühlssache, sondern das unbedingte Festhalten an dem Ungreifbaren.



## **O halte still!**

**O halte still, wenn Gott dich seltsam führet  
auf Wegen, die dir nimmer klar,  
hast du doch oft die Liebeshand verspüret,  
die dich geleitet wunderbar.  
O halte still!**

**O halte still, laß deinen Gott nur sorgen,  
er hilft dir aus in jeder Zeit,  
bei ihm bist du bei Tag und Nacht geborgen,  
in ihm ist Ruh' und Seligkeit.  
O halte still!**

**O halte still! Lern' wie dein Heiland schweigen,  
der duldend ging durch diese Welt.  
Laß Dank und Flehen täglich aufwärts steigen  
zu ihm, der dich hat auserwählt.  
O halte still!**

**O halte still! Es will dich zubereiten  
die Liebe, die einst um dich warb.  
Bald darfst du ruh'n für alle Ewigkeiten  
bei deinem Herrn, der für dich starb.  
O halte still!**

**O halte still! Bald enden alle Klagen,  
ein Weilchen noch harr' aus, mein Herz,  
bis dann die Braut vom Herrn emporgetragen  
zu ew'gen Freuden himmelwärts!  
Drum halte still!**

# Hast du Christus in dein Herz aufgenommen?

**„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“**

Johannes 1, 11 und 12

Vor dem Kommen Christi auf Erden, war in Israel ein großes Erwarten. Aus den Schriften der Propheten war festgestellt, daß die Zeit erfüllt sei und der Gesalbte Gottes als Retter des Volkes erscheinen mußte. Die geistlichen Führer und das Volk sahen im Geist den Anbruch einer neuen Zeit. Obwohl sie in diesem Punkt richtig gesehen hatten, standen sie dennoch im Irrtum betreffs der Mission, die Christus auf Erden durchführen sollte. Sie erwarteten mit ihm zur Weltherrschaft zu gelangen und dann als auserwählte Nation über alle anderen Völker zu herrschen. Solche Erwartungen kamen aus einer falschen Schriftauslegung. Trotzdem aber stand Gott zu seinem Verheißungswort, denn wir lesen: „Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren erlöst, daß wir die Gotteskindschaft empfangen“ (Gal. 4, 4 und 5).

„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Ist das nicht traurig? Für sie war Christus zu gering und zu niedrig; darum lehnten sie ihn ab. Er aber, der Herr, wandelte mit großer Selbstverleugnung durchs Land und nahm Verachtung und Verkennung auf sich. Er war gekommen zu retten und selig zu machen, aber man wollte ihn nicht, und schmerzlich rief er aus: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Joh. 5, 40). Nur ein kleiner Rest war da, der an ihn glaub-

te und ihn aufnahm; die Mehrheit aber verwarf ihn. Um des kleinen Überrestes willen, schonte Gott das Volk der Juden, sonst wäre es gleich Sodom und Gomorra geworden. Der gläubige Überrest aber wurde zu dem neuen, geistlichen Israel Gottes erhoben, das aus allen Völkern besteht, und von dem auch Petrus schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9). Wie damals, so auch heute, an Christus scheiden sich die Geister. Den Ungläubigen bleibt er ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses, und den Gläubigen wird er zum Fels des Heils.

Heute findet Christus in den meisten Fällen keinen Raum. Statt ihn in das Herz aufzunehmen und ihm zu dienen, wird nach Vergnügen gesucht. Das Interesse gilt weniger dem Herrn mehr aber der eigenen Person, dabei verliert man den aus dem Auge, der gekommen ist das Leben und volle Genüge zu geben.

Was die Juden zu ihrer Zeit taten, tun so viele auch heute, nur geschieht es in einer viel feineren Art. Daher bleibt auch das Leben unverändert und die innere Not besteht, trotz der Gnade, die der Herr gebracht hat. Er ist nicht gekommen, daß ihm zur Ehre Feste bereitet werden, nein, er kam uns von unseren Sünden zu erlösen. Die Bedingung dafür ist das Aufnehmen des Herrn. Das gibt dann die Macht ein Kind Gottes zu werden und auch zu bleiben. Darum öffne ihm im Glauben dein Herz, laß ihn einziehen und du wirst ein Kind Gottes werden!

G. Sonnenberg †



## Ohne Umwege

Ich erinnere mich, wie ich als unbekehrter junger Offizier verwundet in einem Lazarett lag. Wir waren mit zwei Offizieren in dem Zimmer, beide fern von Gott. Nun besuchte uns eines Tages ein Prediger. Er plauderte mit uns vom Wetter, vom Krieg, von unserer Verwundung. Dann wollte er so allmählich auf ein geistliches Wort kommen. Da machten wir beiden frechen, jungen Typen uns den Spaß, ihm immer dann, wenn er zu einem geistlichen Gespräch ansetzte, „einen Schuß vor den Bug“ zu setzen! Wir fragten etwa nach seiner Familie. Oder warum er nicht Soldat wäre. Kurz, er kam nicht zu seiner eigentlichen Sache und zog ab. An diese böse Geschichte erinnerte ich mich oft, als ich bald danach zum Glauben gekommen war und als Prediger im Krankenhaus oder in den Wohnungen Besuche machte. Da begrüßte ich die Menschen, redete kurz mit ihnen von den Dingen, die sie bewegten. Und dann sagte ich: „So, nun tun Sie mal ihre Zeitung weg. Setzen Sie sich mal einen Augenblick hin. Ich muß nämlich etwas ganz Wichtiges sagen!“ Dann redete ich von Jesus und vom Frieden mit Gott.

## Versöhnung – das entscheidende Merkmal

Der christliche Glaube ist eine Religion des Heils, der Errettung. Sie erklärt, daß alle Menschen, ohne Ausnahme – von Natur aus – von Gott entfremdete Sünder sind. Der Mensch muß mit Gott versöhnt werden. Und dies kann nur durch Jesus Christus geschehen.

Paulus verkündet diese Wahrheit in 2. Korinther 5, 18 indem er sagt: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt durch Jesus Christus.“ Diese Versöhnung wird verwirklicht, wenn ein Mensch seine Sünden bereut, dafür Buße tut und Jesus als seinen Erretter, als seinen Erlöser annimmt. Um Christi willen vergibt Gott allen, die Buße tun und aufrichtig gewillt sind, fortan ein neues Leben in Christo zu führen.

Die meisten Leute vergegenwärtigen sich ihre Sündhaftigkeit und fühlen ihre Entfremdung von Gott. Manche, die Gottes Heilsangebot nicht annehmen, fühlen gleichwohl die Notwendigkeit. Aber sie lassen sich vom Stolz oder von der Liebe zur Sünde abhalten. Tausende haben Christus als ihren Erretter angenommen und sind mit Gott versöhnt. Sie sind der Versöhnung, der ersten Forderung des Evangeliums nachgekommen. Andere, die sehr begierig sind, die Versöhnung mit Gott zu erlangen, stehen dem zweiten Teil des Evangeliums, das verlangt, daß wir uns auch mit unseren Mitmenschen versöhnen, kühl gegenüber.

Jesus machte es sehr klar, daß wir uns mit unseren Mitmenschen versöhnen müssen. Er sagte: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matth. 6, 14 und 15).

Jesus sagte sehr deutlich, daß Versöhnung mit unseren Mitmenschen notwendig ist, um Gott gefallen zu können: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvorhin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Matth. 5, 23 und 24).

Nichts kann klarer sein als die Tatsache, daß Versöhnung von Mensch zu Mensch ein Herzenswunsch Gottes ist. Ohne diese gibt es kein Evangelium. Gerade dies ist der Punkt, an dem manche Christen tragischerweise scheitern.

In jeder Generation gab es dramatische Fälle von Versöhnung, in denen Christen Gelegenheit geboten wurde, zu beweisen, daß es für einen durch Christus zu einem neuen Leben wiedergeborenen Menschen nicht unmöglich ist, den Geboten Christi nachzukommen.

Nicht nur im politischen und sozialen Leben, sondern auch in engen Familienkreisen ist so viel Mangel an Versöhnung zu finden. Und wegen dieses Mangels herrscht in so vielen Familien Unfriede.

Statistiken beweisen, daß in „christlichen“ Familien weniger Scheidungen vorkommen als in den anderen. Es ist auch eine Tatsache, daß in Häusern, wo alle sich bemühen, Christen zu sein (in Tat und Wahrheit), trotzdem Reibungen, Spannungen und Zwistigkeiten herrschen. Daß Eltern und ihre heranwachsenden Söhne und Töchter, die alle bekennen, Nachfolger Christi zu sein, einander in ihren vier Wänden anschreien.

In manchen Gemeinden herrscht Uneinigkeit, wenn nicht sogar Haß. Es gibt Gemeindemitglieder, die einander jahrelang nicht grüßen. Mancher öffentliche Gottesdienst gleicht einem Vulkan und oft muß der Prediger beten, daß er nicht ausbricht.

Christliche Liebe regiert auch nicht immer völlig unter Predigern, Verkündigern des Evangeliums. Es gibt auch (leider) zuviel Eifersucht, Empfindlichkeit, Unwille, Groll und gegenseitige Beschwerden und Verdrießlichkeiten unter denen, die dazu bestimmt sind, Versöhnung zu predigen.

Manche Gemeinde macht nach außen den Anschein von Freundlichkeit und christlicher Liebe; jene aber, die die Sache näher kennen, wissen, daß innerhalb der Gemeinde Uneinigkeit und Argwohn herrscht. Schon ein kleiner Fehler eines Neubekehrten verursacht Bitterkeit. Manchmal werden Unerlöste von allen verlassen, weil sie es wagten, auf gewisse Dinge in der Gemeinde hinzuweisen.

Der Unerlöste, der solchen Mangel an Unversöhnlichkeit entdeckt, meint, daß Christen genauso handeln wie andere Leute. Es mag nicht in jeder Hinsicht zutreffen; das aber trifft zu, daß unser christlicher Glaube nicht den Grad der Versöhnung erreicht hat, den er sollte.

Christen sind bekehrte, wiedergeborene Menschen. Der alte Mensch ist durch den neuen Menschen in Christo ersetzt worden. Stolz und Selbstsucht sind Christus geopfert und an deren Stelle Demut und Selbstlosigkeit getreten.

Wir müssen als Nachfolger Christi das Kennzeichen der Versöhnung an uns tragen und dafür Beweis erbringen, daß unser christlicher Glaube echt ist. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 35).

Jakobus sah in der ersten Gemeinde die Notwendigkeit der Versöhnung und sprach sich auch eingehend darüber aus. Bezüglich der Zunge sagte er: „Durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein . . . Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt's nicht daher: aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?“ (Jak. 3, 9 und 10; 4, 1).

Wenn wir erwarten, daß Gott uns vergibt, wenn wir Buße tun, so ist es nur recht und billig, daß wir unseren Mitmenschen gegenüber dieselbe Stellung einnehmen, wie wir sie von Gott erwarten. Wenn wir an Vergebung und Wie-

dergutmachung für uns selbst glauben, so sollen wir dasselbe auch für andere glauben und ausleben in unserem täglichen Leben.

Das Fehlen und Ausbleiben der Harmonie unter den Bekenntnisschriften und daß so wenig der Geist der Vergebung herrscht, ist für viele ein großes Hindernis, ins Reich Gottes zu kommen. Es hält sie davon ab. Wenn Christen in ihrem täglichen Wandel beweisen, daß sie trotz verschiedener Meinungen und Ansichten in christlicher Liebe und in Frieden miteinander leben können, ist dies ein gewaltiges Zeugnis von der Kraft des Evangeliums.

In den Gemeinden unseres Landes benötigen wir im Hinblick auf Versöhnung als Mittelpunkt des christlichen Lebens mehr Kraft und Stärke. Wir dürfen nie vergessen, daß ohne Versöhnung kein wahres christliches Leben möglich ist. Wie Jesus das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht uns zur Belehrung und als Beispiel gab, so können auch nur jene aus den Händen Gottes Vergebung erwarten, die ihren Mitmenschen vergeben haben (Matth. 18).



### **Echte Geduld**

Die echte Geduld ist ein Ertragenkönnen inneren und äußeren Schmerzes, ohne die Fassung zu verlieren, eine Herrschaft über die Gemütsbewegungen. In der Erziehung ist sie ein Ertragenkönnen der Schwachheiten und Unvollkommenheiten anderer, ohne sich verbittern zu lassen, ohne den Mut zu verlieren und das Ziel zu vergessen. Sie ist ein unbeirrtes Ausharren in der Pflichterfüllung trotz unliebsamer Erfahrungen, Druck und Leid, allerlei Hindernisse und Entmutigungen. Aus dem Neuen Testament wissen wir, daß Geduld eine Frucht des Geistes ist, wie Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut. Sie wächst nicht auf dem natürlichen Holz; sie ist eine Tochter des Glaubens und der Liebe, eine Schwester der Sanftmut,

der Langmut, der Freundlichkeit. Sie ist das Gegenteil der Ungeduld, des hastigen, drängenden Wesens, das nicht warten kann, dieser Krankheit des modernen Menschen. Geduld ist eine Überwindung des natürlichen Menschen. Geduld ist eine Überwindung des natürlichen ungeduldigen Wesens. Geduld heißt warten können, Darunterbleiben, Durchhalten. „Ein Christ ist ein Mensch, der warten kann“, sagte einer. Das charakteristische Wort der Geduld heißt: „Dennoch.“



### **Das Wichtigere**

Das Reich Gottes soll und wird alle Teile und Sphären des Lebens zum Besseren beeinflussen und gestalten: Die Ehe, die Familie, das Heim, die Erziehung, das Geschäft, den Erwerb und die Anwendung von Gütern, die industriellen Probleme, die sozialen und politischen Beziehungen, die Sitten und Gebräuche, die Vergnügungen – kurzum alle Verhältnisse und Beziehungen des Lebens auf dieser Erde und alle Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft. Aber das wichtigere und erste, worauf das Reich Gottes abzielt, sind neue, wiedergeborene Menschen. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Eine bessere Welt ohne neue Menschen, das ist ein eitler Traum.



### **Es soll euch zu der Stunde gegeben werden**

Während des Herero-Aufstandes geschah es, daß eine Anzahl Herero in das Haus einer Missionswitwe eindringen mit der bestimmten Absicht, sie zu töten. Die Missionarin merkte ihr Vorhaben, stellte sich aber still und siegesgewiß vor sie hin und sagte: „Ich habe heute meine Morgenandacht noch nicht gehalten. Bitte solange Platz zu nehmen.“ Und nun liest sie in Gegenwart der Män-

ner laut und vernehmlich: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen! So die Bösen, meine Widersacher und Feinde, an mich wollen mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen . . .“ Dann verteilt sie die Gesangbücher und singt und spielt:

*„Morgenglanz der Ewigkeit,  
Licht vom unerschöpften Lichte,  
send, uns diese Morgenzeit  
deine Strahlen zu Gesichte,  
und vertreib' durch deine Macht  
unsre Nacht!“*

Die Männer sitzen wie gebannt da, als ob sie zum erstenmal die alles bezwingende Überlegenheit des Christentums vor sich sähen, und unverrichteter Sache ziehen sie ab. – Du bist auch unerwartet schon in schwierige Lagen gekommen. Ob du dich darin wohl ähnlich bewährt hast wie diese Missionarswitwe?

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS  
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Otto Sommerfeld  
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

SUBSCRIPTION PRICE: One Year

U. S. \$15.50, – Can. \$22.50, – DM 37.00

Except for single copy, foreign subscriptions:

Periodicals postage paid at York, NE

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)

Published twice each month.

Printed in U. S. A.

CHRISTIAN UNITY PRESS

P. O. Box 527, York, NE 68467

# So, du kannst es nicht mehr länger ertragen!

„Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben. Befeißige dich, daß du bald zu mir kommst. Denn Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen und ist gen Thessalonich gezogen.“

2. Timotheus 4, 6 – 10a

Demas war „fertig“. Er hatte von allem genug. Er hatte gestanden, soweit er beabsichtigt hatte zu stehen und hingenommen, soviel er beabsichtigt hatte, hinzunehmen. Die schillernde Seifenblase war geplatzt, und in seiner Enttäuschung ging er fort – Richtung Thessalonich – den Märkten der Welt zu. Jedoch, bevor wir Demas zu sehr kritisieren, laßt uns bestimmte Punkte zu seinen Gunsten prüfen, denn sicher da waren Punkte zu seinen Gunsten.

## Die guten Punkte des Demas

Demas wurde in einer Zeit ein Christ, als das Christentum wenig bekannt und sehr unbeliebt war. Es ist wenig Zweifel, daß er ein intelligenter, angenehmer und aufgeweckter junger Mann gewesen sein muß. Würde Paulus einen anderen gewählt haben? Demas war dem Ruf zum christlichen Dienst gefolgt; vielleicht hatte das Reisen ihn besonders angezogen. Oder es ist möglich, daß er von der gebieterischen Herrschaft seines Vaters oder der Mutter zu entfliehen suchte, oder von der Umstrickung einer heiratsfähigen jungen Dame. Wie es auch gewesen sein mag, er hatte den Mut mit der Bequemlichkeit und Sicherheit seines Heimes und der Gesellschaft zu brechen, sich in eine sehr ungewisse Zukunft mit einem Reiseevangelisten zu begeben, der von keiner vertrauenswürdigen Organisation unterstützt wurde und der anscheinend von Tag zu Tag aus der Hand in den Mund lebte. Ja Demas hatte gute Eigenschaften: Er war gegangen, er hatte gedient, er hatte die Feindseligkeiten, die Mißverständnisse, die Verfolgungen mit Paulus geteilt; er hat-

te auch die armseligen Unterkünfte und das Essen, die Armut, die Ungewißheit, was der morgige Tag bringen würde, mit ihm geteilt. Wie lange er ausgehalten hat, kann niemand mit Sicherheit sagen.

Die Zukunft schien keine Hoffnung zu bringen. Alles schien für Demas verloren zu sein. Paulus war der christliche Führer in jenen Tagen in seinem Teil der Welt, und Paulus war im Gefängnis, bald sollte er sterben. Warum sollte man mit einem Mann zusammenbleiben, der schon verurteilt war? Während Paulus gefangen war und nicht predigen konnte, war das Einkommen auch abgeschnitten oder hatte wenigstens rapide abgenommen. Demas mag plötzlich ohne Mittel dagestanden haben. Was sollte er tun? Wie sollte er leben?

Er war in einer Situation, wo ihn das Heimweh sicher geplagt haben wird. Ohne Zweifel, er sehnte sich nach Freundschaft, nach der entspannenden Bequemlichkeit am Familienherd, von dem er so lange fort war. Weiter, Demas folgte dem Beispiel anderer. Kreszens ging nach Galatien; Titus zog nach Dalmatien. Nur Lukas blieb bei Paulus; aber er war ein Arzt und sicher wurden seine Dienste gebraucht. Warum, so dachte Demas, noch weitermachen? Warum den guten Kampf des Glaubens noch weiter kämpfen?

## Überwältigt durch Reibung

Leider, zum Unglück für ihn und die Geschichte, hielt er nicht aus. Er konnte es nicht mehr länger hinnehmen. Die beständigen Reibungen des Lebens überwältigten ihn endlich. Er war des Gefühls überdrüssig, daß er nicht vorwärts

kommen konnte, nicht gewünscht wurde, nicht den Vorrang hatte, sondern immer bankrott war. Es ist nicht schwer zu verstehen, wie die Welt Demas gezogen hat. Je mehr er darüber nachdachte, desto stärker wurde der Zug, schließlich unterlag er, er gab auf, er hörte auf zu kämpfen, er wählte den Weg des geringsten Widerstandes.

Das ist Geschichte, aber es sind auch die Schlagzeilen von heute, denn Demas lebt noch in der Erfahrung von tausenden Leuten, die das Herz für die Sache verloren haben, die aufgegeben haben, die dahintreiben. Die großen Kämpfe des Lebens werden im Herzen gefochten, nicht äußerlich. Glauben und Mut zu behalten, an der Hoffnung festzuhalten, glauben, wenn andere zweifeln und dich von dem Unsinn des Glaubens zu überzeugen suchen, das ist der Kampf. Niemand kann diesen Kampf gewinnen, es sei denn, er hält seine Augen auf Christus gerichtet, den „Anfänger und Vollender unseres Glaubens.“

## Der Weg nach Thessalonich

Die Kirche kann uns nicht erlösen, ganz gleich wie glorreich auch ihre Geschichte, wie groß ihre Mitgliedschaft sein mag. Ist es nicht Tatsache, daß gerade die „frommen“ Leute uns manchmal die größte Veranlassung zur Entmutigung geben? Es ist leicht die Heiligen in der Gemeinde zu vergessen, wenn wir unseren Blick auf die Scheinheiligen gerichtet halten, die ohne Auftrag noch Erlaubnis das Banner an sich gerissen haben und mit in die Reihen der Heiligen eingetreten sind. Es ist leicht zu sagen „dies ist die Gemeinde“, wenn das

worauf wir unsere Augen mit hypnotischem Widerwillen richten, überhaupt nicht die Gemeinde ist, sondern Betrüger, die Christi Namen angenommen haben, aber seinen Geist nicht kennen. Christus erinnerte uns, daß in den letzten Tagen viele sagen werden: „Herr, Herr!“ und er nur die Antwort für sie haben wird: „Ich kenne euch nicht!“

Sicher ist es schwierig, unter bestimmten Umständen den Kopf hoch zu halten. Du kannst auf die Schwachheiten der Leute sehen, bis du die Kraft und die erhaltene Macht der „ewigen Arme“ aus den Augen verlierst. Du kannst auf den Scheinheiligen sehen, bis er die Größe und Ausmaße eines Goliath annimmt. Du kannst deinen Blick auf die Unzulänglichkeiten der anderen richten, bis du selbst schwach und wankelmütig wirst. Du kannst auf die Entmutigungen einer verwirrten und lauten Minderheit achten, bis du das Herz verlierst. Du kannst daran denken, wie andere geben, um das Werk Gottes zu unterstützen, bis du selbst entmutigt bist, deine eigenen großzügigen Gaben aufrecht zu erhalten. Christ, paß auf! Dies ist ein gefährliches Gebiet. Entmutigung ist der Weg, der zurück nach Thessalonich führt. Entmutigte Christen sind gewöhnlich ziemlich unbrauchbare Diener Gottes.

So, du denkst, du kannst es nicht mehr länger ertragen? Kannst du es wirklich nicht? Was macht dir Schwierigkeiten? Deine wirkliche Schwierigkeit mögen nicht die Scheinheiligen in der Gemeinde sein, sondern ein Mangel irgendwo in deinem eigenen Herzen, deiner eigenen Erfahrung. Deine wirkliche Schwierigkeit mag nicht Armut sein, sondern ein Bedürfnis eines größeren Glaubens an Gott. Deine wirkliche Not mag nicht finanziell, sondern geistlich sein. Deine wirkliche Schwierigkeit zentralisiert sich höchstwahrscheinlich nicht in anderen Leuten, sondern in dir selbst. Kein Mensch ist von anderen Personen abhängig für seinen Stand vor Gott. Die Taten oder Vernachlässigungen anderer brauchen nicht deine persönliche Verbindung mit dem Ewigen stören.

### **Wem gehörst du?**

So, du kannst es nicht mehr länger ertragen? Kannst nicht die Übelstände, den Ruf der lokalen Gemeinde hinnehmen; kannst nicht den Prediger, seine Predigten, die Persönlichkeit seiner Frau tragen; kannst nicht tragen, was du als „Gesetzlichkeit des Vertrauens Komitees“ bezeichnest, kannst nicht den Chor, den Solisten, den Organisten, den Sonntagsschullehrer vertragen! Aber Freund, sage, wem dienst du? Wem gehörst du in Wirklichkeit? Wer ist dein Führer? Wo ist dein Dienst konzentriert? Lehnst du dich an Menschen oder an Gott?

Erinnerst du dich an das Gleichnis vom Säemann, das Jesus erzählt und in Matthäus 13 aufgezeichnet ist? Er sprach: Etliches (von dem Samen) fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und die weil es nicht Wurzel hatte, ward es dürrer“ (Verse 5 und 6). Sieh, die Samenkörner konnten es auch nicht mehr länger ertragen. Aber warum denn nicht? Die Erde war nicht richtig. Zu viele Steine, eine zu flache Erdschicht. Wie leicht ist es da, den Samen verantwortlich zu machen, doch die Schwierigkeit lag woanders.

Wie leicht ist es, andere für unser Zukurzkommen zu beschuldigen, wenn die Schuld in unserem eigenen Herzen liegt, an unserem eigenen Mangel an Liebe, unserer eigenen Nachlässigkeit im Gebet, unserer eigenen Versäumnis im Bibellesen, unserem eigenen Versagen, nahe zu Gott zu leben. Hätte Demas eine größere Liebe gehabt, er hätte Paulus niemals in seiner Einsamkeit und Unbequemlichkeit verlassen. Er würde bei ihm bis ans Ende ausgehalten haben. Es gibt heute Menschen die dienen Christus für die Brote und Fische, und verlassen ihn, wenn die materiellen Dinge nicht kommen. Sind wir, du und ich, so? Sind wir, wie Judas, zu sehr mit dem Klang des Geldes beschäftigt und zu wenig um die menschlichen Werte besorgt? So, du kannst es nicht mehr länger

hinnehmen! Doch, du kannst es! Daniel konnte es! So konnten es auch die drei hebräischen Jünglinge! Paulus konnte es hinnehmen und viele Millionen andere, die den Tod vorzogen, um nicht dem Glauben untreu zu werden. Menschen bleiben auch heute treu, wenngleich die Umwelt spottet und höhnt.

### **Du kannst es hinnehmen**

Du kannst es hinnehmen, durch die Gnade Gottes! Du kannst die Armut hinnehmen. Du kannst die Verfolgung auf dich nehmen! Du kannst die Schwierigkeiten ertragen! Paulus sagte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Phil. 4, 13). So kannst es auch du, mein Freund, aber du brauchst die Gnade Gottes, die Liebe Gottes, die Kraft und Stärke unseres Herrn Jesus Christus, unbeweglich in dein Herz gepflanzt. Die Entscheidung, vor die Josua einst die Kinder Israels stellte, muß auch heute beantwortet werden: „Erwählet euch heute wem ihr dienen wollt.“ „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Schau nicht nach mir in Thessalonich aus, auch dich erwarte ich nicht dort zu finden. Ich erwarte, daß du treu bleibst, was es auch kosten mag! Treu dem Glauben an Jesus Christus bis an das Ende der Reise. Du kannst es ertragen! Der Herr sagt zu uns allen: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Du kannst die Schwierigkeiten bei deiner Arbeit auf dich nehmen, die Not in deiner Familie ertragen, die Unbeständigkeit anderer vergeben. Du kannst alles hinnehmen, was das Leben dir entgegenwirft, denn du stehst, nicht in deiner eigenen Kraft, sondern durch die Kraft eines mächtigen Gottes, der verheißen hat, dich niemals zu verlassen noch zu versäumen. Darum erfasse die Verheißungen aufs neue und halte sie fest. Unser Gott ist ein großer Gott, er wird dich nie enttäuschen. Halte fest, wage es wahr zu sein, die Treue wird dir im Himmel belohnt werden.

Dale Oldham

# Der Tag des Gerichts

„Und wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27). „Darum, daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat“ (Apg. 17, 31). Diese beiden Schriftstellen zeigen auf das deutlichste, daß es einen Gerichtstag geben wird. Gott hat „einen Tag“ gesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird. Er rechnet nicht alle drei, sechs oder zwölf Monate mit der sündhaften Welt ab, sondern hat dies für den großen Tag des Gerichts vorbehalten. Wenn wir aus dieser Welt scheiden, so hat unsere Existenz damit kein Ende, wie uns manche Lehrer gerne glauben machen würden. „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10).

Dieser Tag des Gerichts wird bei dem zweiten Kommen unseres Herrn und Heilandes stattfinden. In seinem Schreiben an Timotheus drückt sich Paulus in der folgenden Weise aus: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich“ (2. Tim. 4, 1). In Matthäus 25, 31 und 32 lesen wir die folgende bestimmte Aussage: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Wenn Jesus sein zweites Erscheinen auf dieser Erde macht, so wird er nicht kommen, um ein irdisches Reich aufzurichten, sondern kommt als Richter der Welt.

Der Herr wird am Ende der Zeit kommen, wenn diese sichtbare Welt vergehen wird. „Und da die sieben Donner ihre Stimmen geredet hatten, wollte ich sie schreiben. Da hörte ich eine Stimme vom Himmel sagen zu mir: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben; schreibe es nicht! Und der Engel, den ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, hob seine Hand auf gen Himmel und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, . . . daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“ (Offb. 10, 4 – 6). In 2. Petrus 3, 10 lesen wir: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde, und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen.“ In Offenbarung 20, 11 und 12 sagt Johannes: „Und ich sah einen großen, weißen Stuhl und den, der daraufsaß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Le-

bens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ Diese Schriftstellen zeigen klar und deutlich, wann der Tag des Gerichts sein wird. Wenn der Herr in seiner Herrlichkeit kommt, wird diese Erde aufhören zu existieren, und alle, groß und klein, werden vor dem himmlischen Richter erscheinen müssen.

Dort werden wir unserem Heiland Jesus Christus begegnen, und in seiner Gegenwart stehen müssen. Die Schrift sagt, daß klein und groß und alle Nationen vor ihm erscheinen müssen. Jesus Christus selbst wird an jenem Tag der Mittelpunkt des Ganzen sein. Ich kann im Geist die Gottlosen sehen, wie sie mit vor Furcht verzerrten Gesichtern herankommen und zu den Bergen und Hügeln rufen, sie zu bedecken und über sie zu fallen, um sie vor der Gegenwart dessen, der auf dem Stuhl sitzt, zu verbergen. O, was für ein schrecklicher Tag wird das sein.

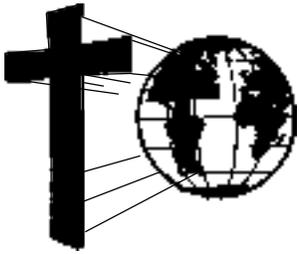
Aber der Herr hat uns verheißen, daß wir selig werden, wenn wir das tun, was er uns in seinem Wort geboten hat; wenn wir durch die Wiedergeburt gereinigt und als seine Kinder beharren bis ans Ende (Matth. 24, 13). Ja, er sagt sogar, daß er uns geben wird, auf seinem Stuhl zu sitzen, wenn wir überwinden. Wenn Adam und Eva die List der Schlange überwunden hätten, so wären sie nicht aus dem Paradies vertrieben worden. So haben auch wir nur Zugang zu dem Baum des Lebens, wenn wir Überwinder sind. „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist“ (Offb. 2, 7). „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod“ (V. 11).

Der Überwinder läßt sich von den Dingen dieser Welt nicht beeinflussen oder verunreinigen. „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden“ (Offb. 3, 5). Wer ein Überwinderleben führt, lebt heilig und rein und erhält sich unbefleckt vor der Welt. Er bewahrt sich in der Furcht Gottes, und der Arge wird ihn nicht antasten (1. Joh. 5, 18).

Überwinder werden immer stärker und mehr und mehr befestigt. Ein jeder Sieg, den wir errungen, hilft uns, einen anderen davonzutragen. Wenn wir überwinden, so sind wir Erben aller Verheißungen des Evangeliums. Wenn wir also gesegnet werden wollen, laßt uns darnach trachten, Überwinder zu sein, denn der Apostel Paulus sagt, daß mit Christus alles unser ist. Wer überwindet, der wird es alles ererben.

Der Satan ist aber unser Feind. Er versuchte Christus zu überwinden, Christus aber überwand ihn. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petr. 5, 8). Jesus aber sagt: „Seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden.“ Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen“ (1. Kor. 10, 13).

J. A. Vance



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## „Wir sind gerecht geworden . . .!“

Römer 5, 1 und 2

Welch ein merkwürdiger Ausruf, –  
welch ein beglückendes Zeugnis!

Dem aufmerksamen Leser muß hier  
auffallen, daß dieses nur aus einer bestimmten  
Ursache und durch ein bestimmtes  
Mittel geschehen kann.

„Wir sind gerecht geworden . . .“, das  
besagt, deutlich, daß man es vorher nicht  
war! Im Hintergrund dieser Erfahrung steht  
Gottes große Liebe und Gnade als die tie-  
fere Ursache, und das Blut Jesu Christi ist  
das Mittel zu unserer Gerechtwerdung. Im  
3. Kapitel dieses Briefes schreibt Paulus,  
daß alle Menschen, von Natur aus, unter  
die Sünde gestellt sind, und er betont deut-  
lich: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch  
nicht einer; denn sie sind alle abgewichen  
und untüchtig geworden.“ Das will sagen,  
daß auch niemand von uns, ohne eine ent-  
sprechende Beziehung zu Gott, gerecht  
sein kann; aber wir können und sollen es  
werden! Das kann natürlich auf keinen Fall  
aus eigenem Bemühen, noch aus eigener  
Kraft geschehen. „Gott ist hier, der gerecht  
macht“, so steht’s in Römer 8, 33 geschrie-  
ben, und unsererseits kann es zu dieser  
Erfahrung nur durch den Glauben kommen.  
Darum noch einmal unseren Textvers:  
„Nun wir denn sind gerecht geworden  
durch den Glauben, so haben wir Frieden mit  
Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Es sind nicht die vielen guten Werke,  
die uns gerecht machen vor Gott. Auch  
nicht die selbstangelegte Frömmigkeit, die  
Mitgliedschaft einer Kirche, der regelmä-  
ßige Versammlungsbesuch, die Mitarbeit  
in der Gemeinde, noch irgend eine andere  
religiöse Pflichterfüllung, die uns gerecht  
macht. Zu dieser Erkenntnis war auch Pau-  
lus einmal gekommen, denn er konnte aus  
seinem früheren Leben bekunden, daß er  
als strenger Pharisäer, unsträflich in der ge-  
setzlichen Gerechtigkeit erfunden war.  
Aber er hatte erkannt, daß alle gesetzlichen  
Werke und Pflichterfüllungen nicht aus-  
reichten, um tatsächlich gerecht vor Gott

zu sein. Und darum bezeugt er weiter: „Was  
mir Gewinn war, das habe ich um Christi  
Willen für Schaden geachtet, auf daß ich  
Christus gewinne und in ihm (gerecht) er-  
funden werde . . .“, (siehe Phil. 3, 7 – 9).

Kein Mensch kann sich selbst gerecht  
machen, und keine selbstgemachte Gerech-  
tigkeit reicht aus, um als „Gerechter“ vor  
Gott erscheinen zu können. Wer gerecht  
vor Gott werden und sein will, der muß  
„gerecht gemacht“ werden, und das Wört-  
chen „gerechtgemacht“ deutet unmißver-  
ständlich auf die notwendige innere Hei-  
lung und Umwandlung hin, die Gott an uns  
wirken muß. Diese Umwandlung kann nur  
durch den rechtschaffenen Glauben erfah-  
ren werden, wie geschrieben steht: „So man  
von Herzen glaubt, so wird man gerecht;  
und so man mit dem Munde bekennt, so  
wird man selig.“ In diesem Sinn steht der  
beglückende Ausruf in unserem Text: „Wir  
sind gerecht geworden . . .“, und das sagt  
nicht, daß sie sich nur dafür hielten, son-  
dern sie waren es wirklich geworden! Und  
was andere damals geworden sind, das  
können wir heute werden, denn: „Jesus  
Christus gestern und heute und derselbe  
auch in Ewigkeit!“ (Hebr. 13, 8). Und die-  
se Rechtmachung durch Jesus Christus  
bewirkt auch gleichzeitig den „Frieden mit  
Gott“! Und in unserem zweiten Textvers  
geht der Schreiber noch auf einige weitere  
Segnungen ein, die uns durch die gottge-  
wirkte Gerechtigkeit geschenkt werden,  
nämlich: „Wir haben durch Christus auch  
den Zugang im Glauben zu der Gnade, dar-  
in wir stehen, und rühmen uns der Hoff-  
nung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott  
geben soll.“ Das „gerechgewordensein“ ist  
darum keine nebensächliche, bedeutungs-  
lose Angelegenheit, sondern von dieser  
Erfahrung hängt unsere Vergebung, die  
Gotteskindschaft, unsere Freiheit von Sün-  
de und Schuld und unsere Seligkeit ab.  
Folglich sollte jeder darum besorgt sein,  
gerecht vor Gott zu werden.“

Ein Prediger fragte einmal einen Mann:  
„Haben Sie schon Frieden mit Gott er-  
langt?“ Erstaunt antwortete der: „Ich den-  
ke doch; ich habe jedenfalls nichts gegen  
ihn.“ – So denken viele Menschen: Wenn  
man nichts gegen Gott habe, dann wird ja  
wohl alles in Ordnung sein. Man sollte sich  
aber wirklich einmal fragen: „Hat Gott viel-  
leicht etwas gegen mich?“ Und es ist in der  
Tat so, daß er recht viel gegen uns hat. Je-  
mand der in seinen Sünden gleichgültig  
dahinlebt, und sich einbildet, daß zwischen  
ihm und dem „lieben Herrgott“ alles in  
Ordnung ist, gleicht einem Angeklagten,  
der auf den Richter zugeht und sagt: „Ich  
habe nichts gegen Sie, Herr Richter, also  
ist doch alles in Ordnung, und ich kann  
wieder meinen Weg gehen, nicht wahr?“  
Was würde der Richter hierzu sagen, – und  
was hat der ewige und gerechte Richter des  
Himmels dem schuldig gewordenen Men-  
schen zu sagen? Wir sind Angeklagte vor  
ihm. Unsere Sünde, sofern sie nicht verge-  
ben ist, klagt uns an und spricht uns schul-  
dig. Es ist wichtig, daß wir uns das klar-  
machen. Die persönliche Sünde macht eine  
persönliche Vergebung notwendig. Wir  
müssen als Schuldner mit Gott versöhnt  
werden und durch die Versöhnung erlan-  
gen wir den Frieden mit Gott!

Die Schrift sagt: „Gott hat den, der von  
keiner Sünde wußte (Christus) für uns zur  
Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm  
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor.  
5, 21). Gerade diese Gerechtigkeit, die Wert  
und Gültigkeit vor Gott hat, brauchen wir!

Weißt du dich schuldig vor Gott, liebe  
Seele, drücken dich deine Sünden, klagen  
dich deine Ungerechtigkeiten an, so wis-  
se, daß auch du gerecht und frei werden  
kannst. Du brauchst nicht verzagen, noch  
zu verzweifeln, denn „Gott ist hier, der  
gerecht macht“, und er will das gewiß auch  
an dir tun. Der Zugang zur Gnade steht dir

Fortsetzung auf Seite 13



# Jugendecke

## *Was der Professor nicht kannte*

In meiner Studentenzeit kannte ich einen gelehrten Professor. Er wußte auf seinem Gebiet ungeheuer viel. Auf ihn traf das Wort Goethes zu: „Was er nicht wog, das hatte kein Gewicht; was er nicht prüfte, nun, das galt ihm nicht.“ Mir imponierte, wie er die Bibel behandelte. Alles wurde kritisch diskutiert und in Zweifel gezogen. Sein Denken war sein Maßstab für die Offenbarung Gottes. Für den Heiligen Geist blieb kein Raum.

Nachdem ich einige Zeit in seinen Vorlesungen gesessen hatte, begann auch bei mir der Wurm des Zweifels am göttlichen Wort zu nagen. Erst heimlich, dann immer stärker. In den Semesterferien war ich dann auf dem Elternhof. An einem Abend kamen einige Nachbarbauern zu einer gemütlichen Plauderstunde in die Bauernstube. Während des Gesprächs fragte mich einer der Bauern nach der Meinung der Fachgelehrten über die Echtheitsfrage der Heiligen Schrift. Verlegen fing ich an, mit „Wenn“ und „Aber“ und vielen Worten der Gedanken meines Professors zu entwickeln. Zwar hatte ich sie mir noch nicht zu eigen gemacht, aber sie hatten meinen Glauben schon stark beeinflusst. Meine Mutter hörte eine Weile zu, dann bemerkte ich, wie sie mich merkwürdig still anschaute. Unbemerkt stand sie auf und ging hinaus.

Ich wollte, um meine Weisheit noch zu unterstreichen, einige wissenschaftliche Werke aus dem Bücherschrank holen und den Nachbarn etwas vorlesen. Als ich in der „guten Stube“ stand und

die Bücher schon in der Hand hielt, hörte ich durch die Tür zum Schlafzimmer der Eltern die Stimme meiner Mutter. Sie betete für mich, gerade hörte ich meinen Namen. Das Buch in meiner Hand fing an zu zittern. Ich stellte es schnell in den Schrank. Zur Verwunderung der anderen verabschiedete ich mich zur Nacht. Noch lange lag ich wach. Was war nun glaubwürdig? Das Leben meiner Mutter kannte ich; ich kannte die Quellen, aus denen sie lebte: das Horchen auf Gottes Wort und anhaltendes Gebet. Die Logik meines Lehrers, so zwingend sie war, wirkte weder bei ihm noch bei mir solch ein gesegnetes Leben. Wo, so fragte ich mich, lag das Geheimnis? Von meiner Mutter strahlten Friede und Kraft, Leben und Gewißheit aus, von dem Gelehrten Unruhe und Zweifel.

Und wie stand es mit mir? Seitdem ich diesen Gelehrten hörte, seit ich mein Leben von seiner Meinung abhängig machte, wollten sich die Hände nicht mehr falten, waren Friede und innere Kraft im Schwinden. Ein Vers von Schiller kam mir in den Sinn: „Sie geben, ach, nicht immer Licht, der Wahrheit helle Strahlen. Wohl denen, die das Wissensgut nicht mit dem Herzen zahlen!“ Alles Wissen ohne Liebe und Einfalt bläht auf. Wirklichkeit und Wahrheit aber erkennt man unter dem Kreuz Jesu Christi. Meine Mutter hat mich das frühzeitig gelehrt. Sie hat danach gelebt und treu für mich gebetet. Ihre Gebete waren nicht umsonst – das danke ich ihr. Sie hatte den Heiligen Geist.

H. Kemner

## *Jesus sucht Frucht*

Die Japaner – so berichtet Stanley Jones in seinem Buch „Sieghaftes Leben“ – können das Wachstum der Bäume so steuern, daß sie, anstatt Waldriesen zu werden, nur die Höhe einer Topfpflanze erreichen. Das geschieht, indem sie die Pfahlwurzeln unterbinden. Der Baum kann sich also nur noch mit den Oberflächenwurzeln ernähren und verkümmert.

Ist dein geistliches Leben auch verkümmert? Gleichst du dem unfruchtbaren Feigenbaum, an dem Jesus Jahr um Jahr Frucht sucht? Nährst du dich nur aus der dünnen Oberfläche christlicher Betriebsamkeit? Gib dich damit nicht zufrieden! Jesus will in dir die Frucht des Heiligen Geistes schaffen, die du sicherlich aus Galater 5, 22 kennst.

Aber vielleicht nagt an der Pfahlwurzel deines geistlichen Lebens eine heimliche Liebessünde? Solange du deinen Geiz Sparsamkeit nennst und die Klatschsucht als Unterhaltungskunst salonfähig machst, wirst du verkümmern. Die Pfahlwurzel deines geistlichen Lebens ist ja unterbunden. Anstatt ein kräftiger Mann zu werden, bleibst du ein geistlicher Zwerg. Gestatte doch Jesus Christus dich von allen Bindungen und Sünden zu befreien. Dann senkt sich dein Leben tief in Gott ein. Dann bist du nicht mehr oberflächlich und wirst fruchtbar für die Ewigkeit. Noch läßt er dich ein Jahr stehen. Noch müht sich Jesus um dich.

R. K.

## ***Komm nicht so spät***

Nun lag er im Sterben, der reiche Hofbauer. An seinem Bett saß sein Seelsorger. Ein Bekenntnis, oft unterbrochen von Schluchzen und Seufzen war erfolgt. Der Sterbende hatte zwar durch Jesu Christi Barmherzigkeit die Schächergnade erlangt, aber was ihn auf seinem letzten Lager so tief schmerzte und demütigte, war der Gedanke an sein verfehltes Leben. Als Knabe war er zu seinem reichen Onkel gekommen, dessen Herz am Mammon hing. „Sparen!“ „Zusammenhalten!“ „Nichts unnütz ausgeben!“ Diese Worte hatte der Knabe zum hundertstenmal gehört, und sie waren ihm durchs Ohr ins Herz gedrungen. So hatte er bei dem alten Geizhals das „Erlisten und Erraffen“ gelernt, und sein ganzes Denken und Trachten ging aufs Erwerben und Gewinnen. Das wurde noch ärger, als er nach des Onkels Tod dessen Besitz erbt und so mit einem Schlag ein reicher Mann geworden war. Man nannte ihn ein „Glückskind“, aber man hätte ihn mit größerem Recht ein Unglückskind nennen können, denn von Glück und Frieden, von Freude und Zufriedenheit war in seinem Leben nichts zu spüren. So gingen die Jahre dahin, und ehe er sich's versah, war er ein alter Mann geworden. Da mahnte ihn Gott noch zuletzt durch eine lange, schmerzhafteste Krankheit: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben! Was hast du dein ganzes Leben lang dir selbst und der Welt und den fremden Göttern gedient und bist für den Himmel müßig gewesen; jetzt in der elften Stunde bekehre dich doch!“ Das hat der Mann dann durch Gottes Gnade noch gekonnt und getan. Er schlug in sich, und Gott gab ihm Buße und Glauben. Sein ganzes Vermögen vermachte er dem Werk des Reiches Gottes. Dabei war es immer seine Bitte, Gott möge es doch annehmen, was er ihm so lange vorenthalten und im Dienst der Sünden und Eitelkeit mißbraucht habe. „Ach Gott, vergib mir um Christi willen, daß ich deinen Willen so spät erkannt habe und erst als ein ster-

bender Mann zu dir komme! O wie anders wäre mein Leben gewesen und geworden, wenn ich von Jugend auf dich gekannt und dir gedient hätte! O du Sohn Gottes, sei mir gnädig und erbarme dich mein!“ Das war des alten Mannes Bußschrei in seinen letzten Lebensstunden. Und Gott hat ihn erhört um Christi willen, der Mann starb im Frieden.

## ***Sie gab alles für Christus***

In einer kleinen Ortschaft im westlichen China hat eine alte Chinesin eines Tages, während sie ihre Sachen auf dem Markt zu verkaufen suchte, eine Bibelfrau von Jesus reden hören. Was sie hörte war ihr so wichtig, daß sie mehr hören wollte und am folgenden Sonntag in die Versammlung ging, welche Missionare in ihrer Ortschaft abhielten. Wieder und immer wieder ist sie gekommen, ob schon sie vier Meilen zu Fuß gehen mußte, um zur Versammlung zu kommen. Schließlich hat sie sich zu Christo bekehrt, ein Schritt, der für sie viel zu bedeuten hatte. Sie gab allen Götzendienst auf, wohl wissend, daß dies Verfolgung bedeuten würde.

Sie zerstörte Götzen und Götzenbil-

der, die sie angebetet hatte. Doch da war ein großes Götzenbild in ihrem Haus, das nicht ihr allein, sondern teilweise auch ihrem Neffen gehörte. Längere Zeit war sie unentschieden und wußte nicht was zu tun.

Eines Nachts träumte sie, daß Jesus in ihr Dorf gekommen und traurig an ihrem Haus vorbei gegangen sei, ohne einzukehren. Darüber nachdenkend wurde es ihr klar, daß *Jesus* ja nicht bei ihr einkehren könnte, solange das große Götzenbild da noch vorhanden sei. Sie faßte den Entschluß, es um jeden Preis zu entfernen und schrieb an ihren Neffen, teilte ihm ihre Bekehrung mit und bat um Erlaubnis, das Götzenbild auch beseitigen zu dürfen. Dieser erteilte ihr die Erlaubnis und sie handelte unverzüglich.

Aber dies war nicht alles. Ihr Ernst und ihre Entschiedenheit hat auch den Neffen von der Wahrheit des Christentums überzeugt, und er sowie einige andere ihrer Verwandten, die sie anfänglich verfolgt hatten, wurden für Christus gewonnen.

Von der Zeit an hat das Evangelium in der kleinen Ortschaft Fuß gefaßt, und bald waren über die Hälfte der Einwohner Nachfolger Jesu – Es lohnt sich, entschieden zu sein.



# ZUM NACHDENKEN...

## Gott läßt sich nicht spotten

Wenn ein Vater ans Trinken kommt, geht nicht nur in seinem Herzen, sondern auch in seiner Familie das Licht aus und die Sonne unter. Noch heute, nach mehr als 60 Jahren, kann ich nur mit Schrecken an jene Zeit voller Finsternis zurückdenken.

Vaters bester Freund damals, hieß Remo. Er war mit seinem Unglauben tonangebend und trank wie ein Tier. Eines Sonntags waren meine Eltern und ich zu Remos eingeladen. Ich sehe noch sein fürstlich eingerichtetes Herrenzimmer vor mir.

Die Sprache der Freunde kam auf den Glauben. Als die atheistischen Schmähreden der bereits stark alkoholisierten Männer ihren Höhepunkt erreicht hatten, rannte der Gastgeber an seinen Bücherschrank, riß die Tür auf, zog ein dickes Buch heraus und schrie: „Zum Zeichen, daß der ganze Christenglauben lauter Schwindel ist, verbrenne ich jetzt meine alte Familienbibel.“ Die Frauen – obwohl auch keineswegs gläubige Christen – wollten schon mit Rücksicht auf die anwesenden Kinder solch gotteslästerliches Tun verhindern. Aber vergeblich. Die Männer ließen sich nicht abhalten. Ein runder, großer, prächtig verzierter gußeisener Ofen, wie sie damals noch Mode waren, brannte kräftig und behaglich zugleich, fast bis obenan mit Kohlen gefüllt. Herr Remo öffnete die Ofenklappe und warf das alte Bibelbuch hinein. Der sonst so nervöse und jetzt auch durch den Alkohol erregte Mann war ganz still. Er trug fast so etwas wie eine gespielte Feierlichkeit zur Schau, als handle es sich um eine Art teuflischen Gottesdienst. Schwarze Messe würde man heute sagen. In Wirklichkeit war es eine freche Herausforderung Gottes. Auch die beiden anderen Männer befanden sich in ähnlicher Verfassung. Sie wußten nicht, was sie taten. Die Mütter aber und wir Kinder standen starr vor

Schrecken. Was würde geschehen? Zunächst gar nichts: Wie ein Kind still auf dem Bett, so lag das dicke, alte, in Leder gebundene Buch auf dem Kissen der roten Glut. Dann aber fing die Bibel mit ihren etwa 1400 Seiten an zu brennen. Zunächst brotzelte die Lederumhüllung. Dann fingen die vielen Seiten Feuer und breiteten sich auf einmal zusammen mit den Buchdeckeln unerwartet derart aus, daß die sich ständig weiter ausdehnende Brandmasse den Ofendeckel öffnete. Eine Lava von brennendem Papier ergoß sich auf den Boden und auf die kostbaren Teppiche. Im Nu fingen sie und auch die Sessel Feuer. die Missetäter und wir Zuschauer waren zuerst so entsetzt, daß wir alle zu keiner Handlung fähig gewesen waren. Nur meine Mutter, eine stille und zurückhaltende Frau, der in diesem Kreis niemand viel zutraute, zeigte Geistesgegenwart. Während wir alle in Küche und Bad nach Wasser zum Löschen rannten, übersah sie mit einem Blick, daß es längst zu spät war. Geradezu militärisch befahl die sonst so schüchterne Frau: „Alle hier raus! Ich alarmiere die Feuerwehr.“ Wie ihr das in Eile gelungen ist, weiß ich heute nicht mehr. Der Schock für uns alle, besonders für uns Kinder, war zu groß. Ich hörte nur noch den plötzlich ernüchterten Hausherrn wie einen Besessenen fluchen.

Als wir am nächsten Tag wieder zu Remos kamen, sahen wir das ganze Ausmaß des Unheils: Aus dem schönen Haus war eine Ruine geworden. So hatte Gott die Schandtät an seiner Bibel geahndet. Meine liebe Mutter, die – obwohl damals noch nicht gläubig – doch aus Ehrfurcht heraus lebte, half mir aus meinem schweren Schock heraus, daß aus Angst und Schrecken Gottesfurcht wurde. Sie hat von da an mein Leben begleitet und wurde zur Grundlage meines kindlichen Glaubens. H. Fuchs

## Geduldig in Trübsal

Als dem Hofprediger Emil Frommel einmal viele Klagen vorgebracht wurden über allerhand Prüfungen und schwere Lebensführungen, antwortete er in seiner ernsten, sinnigen Weise: „Wenn der Herr deinen Lebensbaum schüttelt, daß die Blätter herunterfliegen, was will er anders, als daß du durch die kahlen Äste und Zweige den lichten Himmel um so besser siehst? Und wenn er dir ein schweres Kreuz auferlegt hat, dessen Last dich niederdrücken will, so denke dabei: Es ist nichts anderes als das Gewicht um die Füße des Tauchers, das ihn hinabzieht auf den Meeresgrund, damit er dort in der Tiefe viele edle Perlen findet und ans Licht emportrage.“

Das ist eine treffliche Antwort auf die Frage: Warum schickt Gott Leiden? Wir fügen hier noch eine andere Antwort auf diese Frage hinzu, die Spurgeon gibt; er sagt: Beim Lesen eines alten christlichen Schriftstellers begegnete mir ein sehr liebliches Bild: Der volle Wind, der ein Schiff geradezu vorwärts treibt, ist für dieses nicht so günstig als der Seitenwind. Es ist merkwürdig, sagt er, daß, wenn der Wind ein Schiff in die Richtung seines Kurses nach dem Hafen trifft, es nicht so gut einlaufen kann, als wenn der Wind es quer von der Seite trifft. Und er erklärt es so: Die Seeleute sagen, wenn der Wind das Schiff genau in der Richtung seines Laufes faßt, so vermag er nur die hintersten Segel zu füllen, weil die vordersten von diesen verdeckt werden. Wenn er aber von der Seite kommt, so kann er auf alle Segel ungehindert und voll Kraft einwirken. „O“, fügte der alte Gottesmann hinzu, „es kommt nichts dem Seitenwind gleich, der die Kinder Gottes gen Himmel treibt. Der gerade Wind schwellt nur ein paar Segel d. h. er füllt ihre Freude, ihre Wonne. Aber der Seitenwind schwellt alle: Die Vorsicht, den Gebetstrieb, jedes Vermögen des geistlichen Menschen, und so fliegt

das Schiff aufwärts, dem himmlischen Hafen entgegen.“

Ja, um uns sicherer in den Hafen zu führen, darum sendet uns Gott die Trübsal. Wenn wir das erkannt haben, dann werden wir leichter des Apostels Mahnung beherzigen: „Seid geduldig in Trübsal!“, und wir werden stillhalten und ausharren.

Jener Mann dort ist Tag für Tag damit beschäftigt, Getreidesäcke zu tragen. Er trägt jedesmal eine Last von zwei Zentnern, das wird im Lauf des ganzen Jahres eine große, große Last. Nimm an, dieser Mann sähe am 1. Januar die ganze Jahreslast vor sich. Er würde fragen: „Diesen ungeheuren Haufen soll ich auf meine Schultern laden und wegtragen? Unmöglich!“ Aber du erinnerst ihn daran, daß das ja nicht mit einem Mal, sondern an so und so viel Tagen in bescheidenen Mengen geschehen soll, und er gibt sich zufrieden. In ähnlicher Weise aber setzen wir gern alle unsere Trübsal zusammen und rufen aus: „Wie soll ich nur darüber hinwegkommen?“ Nun kommt aber immer eine zur Zeit, und mit jeder Trübsal wird auch die Kraft kommen, sie zu tragen. Ein Mensch, der 200 Meilen zu Fuß gereist ist, hat die ganze Strecke nicht mit einem Schritt oder an einem Tag zurückgelegt, sondern er hat sich Zeit und Geduld dazu genommen. So müssen auch wir unsere Zeit gebrauchen, und unter geduldigem Ausharren werden auch wir unser Werk vollenden.

### **So sagt es die Bibel:**

*„Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“*  
Galater 6, 7

*„Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen.“*  
Psalm 1, 1

Der französische Philosoph Voltaire gilt mit Sicherheit als der größte Spötter des 18. Jahrhunderts. Ihm schien nichts heilig zu sein. Mit seinem beißenden

Spott bedachte er nicht nur die Christen, sondern auch Gott. So gottlos wie er lebte, starb er auch. Einer seiner letzten Schreie war: „Ich sehe eine Hand, die aus der Ewigkeit herüberlangt, um mich zurückzuhalten!“ Sein Arzt hat das Sterben dieses Spötters als schrecklich beschrieben: „Nie mehr möchte ich solch ein Sterben miterleben.“

Der deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche spottete einst: „Gott ist tot – Gott ist tot – riecht ihr nicht, wie er verwest?“ – Das war Philosophenirrtum! Gott lebt, aber Nietzsche ist tot! Er hatte sich in einem „Freudenhaus“ in Köln eine Geschlechtskrankheit geholt und ist später als Wahnsinniger gestorben. –

In seiner großen Barmherzigkeit macht Gott nicht gleich jedem Spötter den Prozeß. Er kann warten! Worauf wohl? Nun, daß dem Spötter sein frivoler Spott leid tut und er Gott um Vergebung bittet. Mit Gott treibt man keinen Spott. Wer es dennoch mutwillig tut, erschöpft eines Tages Gottes Geduld und verfällt seinem Gericht. Jesus hat noch am Kreuz für die Spötter gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Bist du vielleicht ein Spötter, der auch nicht weiß, was er tut?

### **Der leere Platz**

„Wenn Sie nun schon mal in Lübeck sind“, sagte mein Gastgeber, „dann sollten Sie sich unbedingt das berühmte Altarbild von Hans Memling ansehen.“

Ich überlegte: „Hans Memling, 15. Jahrhundert . . .“

Und dann erinnerte ich mich wieder: „Richtig! Dieses wundervolle Kreuzigungsbild habe ich vor Jahren einmal gesehen. Aber – ist das denn gerettet? Das hing doch in der großen Marienkirche. Und die ist doch völlig ausgebrannt!“

„Ja“, sagte mein Gastgeber. „Das ist eine seltsame Geschichte. Es war in der Passionswoche 1942. Da ging ein schrecklicher Fliegerangriff über die

Stadt. Als er vorüber war, brannte es an allen Enden. Und wie eine riesige Fackel loderte über all den Bränden das Feuer der herrlichen Marienkirche.

Da war nun ein kleiner, unbekannter Soldat. Dem fiel auf einmal das schöne Bild von Memling ein. Kühn entschlossen ist er mit ein paar Freunden in die brennende Kirche eingedrungen und hat unter Lebensgefahr das Bild gerettet.“

Nun war ich natürlich doppelt gespannt, dieses Bild zu sehen. Aber als ich dann am nächsten Tag davorstand, vergaß ich ganz den tapferen Retter über eine seltsame Entdeckung.

Das Bild stellt die Kreuzigung des Herrn Jesus dar. Man sieht die ragenden Kreuze. Und unter ihnen ist ein buntes Gewimmel von Gestalten. Da drängen sich Kriegsknechte und neugieriges Volk, weinende Frauen und stolze Priester.

Aber – genau in der Mitte – gerade unter dem Kreuz des Heilands – da ist ein Platz ausgespart; da ist eine leere Stelle.

Immer wieder fiel mein Blick auf diesen leeren Platz unter dem Kreuz des Sohnes Gottes. Und auf einmal war es mir, als wenn der Maler mir eine Frage stellen wollte: Was meinst du, wer auf dem leeren Platz unter dem Kreuz stehen soll?

Ich wußte die Antwort: Ich muß dort stehen, wenn ich Frieden mit Gott haben will. Ich muß hier stehen, wenn meine Schuld vor Gott von mir genommen werden soll. Mein Platz ist hier, wenn ich in Zeit und Ewigkeit selig werden will. Und du?

---

### **Fortsetzung von Seite 9**

frei, und wo Gnade ist, da ist auch Vergebung, und durch die Vergebung deiner Sünden wirst du gerecht vor Gott und darfst dich alsdann beglückend zu denen stellen, die da sagen können: „Wir sind gerecht geworden durch den Glauben und haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Möge dieses Wort dir Mut machen und dir zum Trost und Segen gereichen.

# Wie geheiligte Menschen fühlen

Schon an verschiedenen Orten habe ich über das Thema, wie geheiligte Menschen fühlen, gepredigt. Da ich in dieser Hinsicht manche Erfahrung machen und den Sieg davontragen durfte, fühle ich mich gedrungen, über diesen Gegenstand zu schreiben.

Es ist leicht, mit dem Gedanken an Heiligung eine Art Büßertum zu verbinden. Viele bilden sich ein, um heilig zu sein, müßten sie von vielem Abstand nehmen, was normale Menschen tun. In allen Zeitaltern dachte man sich Heiligkeit und Büßertum als nahe verwandt oder zusammengehörig. In Indien wird ein Mann für heilig angesehen, wenn er ein ganz außergewöhnliches Leben führt, sich der Ehe enthält, sich nicht badet, die Fingernägel wachsen läßt, auf einem Brett voll spitzer Nägel liegt oder sich sonst auf irgend eine Weise peinigt. Auch in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters gingen Gläubige, die ein heiliges Leben führen wollten, an einen entlegenen Ort, legten sich viele Entbehrungen auf, verzichteten auf die Ehe und versuchten auf alle mögliche Weise die natürlichen Neigungen abzutöten.

Jesus und die Apostel haben uns aber ein anderes Beispiel gegeben. Sie haben sich nicht selbst gepeinigt. Jesus selbst führte ein natürliches Leben. Er pflegte gern Umgang mit Menschen und nahm an manchem Gastmahl, zu dem er eingeladen war, teil. Er zog sich nur zurück, um neue Kräfte zu sammeln und mit seinem himmlischen Vater zu verkehren. Es tat ihm wohl, wenn Menschen ihn liebten, und es schmerzte ihn, wenn sie ihn verachteten.

Heiligung reinigt das Herz des Menschen von der Erbsünde. Adam befand sich in einem normalen Zustand, als er aus der Hand Gottes hervorging. Vor dem Fall hatte Gott Adam und Eva gesagt, daß sie sich vermehren sollten, es

war also nichts Sündhaftes an dem ehelichen Zusammenleben der beiden. Die dem Menschen von Gott verliehenen Neigungen sind also an und für sich auch nicht unrein oder sündhaft, sondern ganz natürlich.

Ein geheiligter Mensch ist noch immer ein Mensch. Er empfindet es, wenn er ungerecht behandelt oder vernachlässigt wird. Wenn er dieses nicht empfinden würde, so könnte er auch kein Mitgefühl mit anderen haben. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist?“ (1. Kor. 2, 11). In andern Worten: Woher stammen die Gefühle? Gehen sie nicht aus dem, was wir erleben und erfahren hervor? Wir werden verfolgt und es tut weh, auch wenn wir alles im Gebet vor Gott bringen und Gnade empfangen, es zu tragen und treu zu bleiben. Man fügt uns Unrecht zu und es schmerzt, doch lassen wir darum nicht von Gott, sondern schließen uns inniger an ihn an, eben um der uns zugefügten Ungerechtigkeit willen. Wenn Leute Gutes von uns reden, freut es uns und tut uns wohl; wir werden dadurch nicht aufgeblasen, aber wir schätzen es. So soll es auch sein. Wie könnten wir andere schätzen und lieben, wenn wir selbst nicht wüßten, was es heißt, von andern geschätzt und geliebt zu werden?

Ein geheiligter Mann wird seine Frau nicht weniger lieben denn zuvor; diese Liebe braucht nicht unterdrückt zu werden, um die Heiligung zu erlangen und zu behalten, sie muß nur kontrolliert werden zur Ehre Gottes.

Kann ein geheiligter Mensch sich nicht freuen? Sicherlich! Freude ist ein Nebenprodukt des Lebens. Niemand kann sich freuen, nur weil er sich vornimmt, es zu tun. Ein geheiligter Mensch hat eine Freudenquelle in sich. Er ist nicht immer freudetrunken, seine Freu-

de ist aber eine bleibende. Es bereitet ihm Freude, Gottes Willen zu tun und ein heiliges Leben zu führen.

Geheiligte Menschen empfinden auch Leid. Wenn sie von ihren Lieben scheiden müssen, so empfinden sie den Verlust auf das schmerzlichste, nicht aber in dem Grad, daß sie aller Freude verlustig gingen oder Gott törichterweise beschuldigten. Ihr Leid mag auch andere Ursachen haben, z. B. durch schlechte Behandlung, die ihnen zuteil wird u. dergl.; sie verlieren aber trotzdem nicht ihren Halt an Gott. Geheiligte Menschen mögen auch Leid tragen über den verlorenen Zustand der in Sünde lebenden Menschen, gleichwie Jesus über Jerusalem Leid trug.

Es ist auch schon gesagt worden, daß geheiligte Menschen keine Furcht mehr kennen. Diese Aussage gründet man auf die Stelle, da der Apostel Johannes sagt: „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ Das ist aber nicht so gemeint, denn Furcht ist etwas Natürliches. Der Selbsterhaltungstrieb ist ein Naturgesetz, etwas, daß Gott in den Menschen gelegt hat, um seiner Ausrottung vorzubeugen. Ein geheiligter Mensch kann sich fürchten, wenn er einen Wirbelsturm heranziehen sieht, und an einen geschützten Ort flüchten. Auch mag eine geheiligte Frau sich fürchten, im Dunkeln in gewissen Distrikten allein zu gehen. Normale Furcht ist ganz natürlich, und auch geheiligte Menschen haben sie mehr oder weniger. Die Furcht, die ausgetrieben ist, ist die, Gott zu begegnen und Rechenschaft vor ihm ablegen zu müssen.

Kann ein geheiligter Mensch jemals von einer Entrüstung erfaßt werden? Dies wurde schon oft in Abrede gestellt. Warum aber sollte ein geheiligter Mensch nicht auch innerlich ergriffen und entrüstet werden, wenn er irgend eine Ungerechtigkeit mit ansieht? War-

um empfand Jesus eine gerechte Entrüstung, als er die Geldwechsler im Tempel sah und eine Geißel aus Stricken machte, um diese auszutreiben? Es gibt einen gerechten Zorn, eine gerechte Entrüstung über die Sünde, der großen Übelstände und der Ungerechtigkeiten in der Welt. Wer wollte diese Übelstände nicht mit aller Macht bekämpfen? Wie würde es wohl in dieser Welt aussehen, wenn geheiligte Menschen gar kein Gerechtigkeitsgefühl mehr hätten und nur lauter Liebe und Geduld wären? Die geheiligten Menschen sind es ganz besonders, die gegen die Sünde und alles Böse mit aller Macht kämpfen müssen. Sie verabscheuen die Sünde, sollten sie da nicht entrüstet werden, wenn sie sehen, wie großes Unheil diese anrichtet?

Auch ist diese gerechte Entrüstung notwendig, die Ordnung in der Familie aufrecht zu erhalten. Solange die Eltern durch den Widerstand eines Kindes nicht entrüstet werden, können sie dieses nicht bestrafen. Geheiligte Menschen verlieren natürlich nicht ihre Selbstbeherrschung, und ihre Entrüstung ist kein sündhafter Zorn.

Es ist auch kein Zeichen besonderer Heiligkeit, wenn sich jemand von allen unschuldigen Freuden und Erholungen zurückzieht.

Es ist auch schon die Frage gestellt worden: Können die Gefühle geheiligter Menschen jemals durch irgendetwas verletzt werden? Die meinigen sind schon oft verletzt worden, und ich weiß, daß ich geheiligt bin. Ob dies bei andern, die geheiligt sind auch der Fall ist, oder nicht, hat für mich keine Bedeutung. Wenn es nicht der Fall ist, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, doch habe ich denjenigen, der sagen kann, daß ihm nie etwas wehe getan hat, noch nicht angetroffen.

Es ist schon viel Schaden dadurch angerichtet worden, daß man versucht, alle nach unserem eigenen Maßstab zu beurteilen. Es gibt viele verschiedene Erfahrungen. Soweit Gott in Betracht kommt, ist kein Unterschied, weder bei dem einen noch bei dem andern; in un-

serer persönlichen Erfahrung aber ist die Wirkung nicht bei einem jeden gleich. Einige sagen uns, wie schwer es ihnen wurde und wie wehe es getan hat, sich völlig dem Herrn zu weihen und den eigenen Willen aufzugeben, während andere keine derartige Erfahrung gemacht haben. Es ist stets unsicher, die Erfahrung eines anderen zum Maßstab zu nehmen. Prediger sollten vor allem vorsichtig sein, daß sie nicht ihre Erfahrung, sondern die Schrift predigen.

Wenn jemand nach Heiligung sucht, so sollte er darüber unterrichtet werden, wie die biblischen Anforderungen und Bedingungen sind, die er erfüllen muß, um die Erfahrung zu machen. Alle menschlichen Ausschmückungen sollten aber fortgelassen werden. Laß die Suchenden die Erfahrung erlangen mit der Ausschmückung, die diese für sie hat.

#### **Ein schon früher gemachter Fehler**

Es ist nichts Außergewöhnliches, daß in geistlichen Reformen anfänglich manches übertrieben wurde. So schrieb auch John Wesley in seiner ersten Ausgabe des Buches „Christliche Vollkommenheit“: Sie (die Geheiligten) sind von allem Eigenwillen frei, sie verlangen nichts außer den heiligen und vollkommenen Willen Gottes: Nicht Stillung der irdischen und leiblichen Not, nicht Erleichterung, wenn sie Schmerzen leiden, weder Leben noch Tod . . . Sie sind von allen bösen Gedanken befreit, so daß diese auch nicht für einen Moment bei ihnen Eingang finden können. Sie sind frei von allen Versuchungen und nichts kann ihre Seelenruhe stören.“ In dem warmen Enthusiasmus dieser neuen und herrlichen Lehre einer tieferen Heilserfahrung hat hier auch Wesley Aussagen gemacht, die zu weit gehen. Er hat das Bild allzu schön gemalt – den Maßstab zu hoch gehoben.

Er hat dieses selbst eingesehen und bei späteren Ausgaben des Buches Bemerkungen hinzugefügt wie die folgenden: „Dies ist zu stark.“ „Dies ist zuviel gesagt“, usw.

Es war nichts Außergewöhnliches,

Predigten zu hören, in denen Aussagen wie die folgenden gemacht wurden: „Der Christ ist stets freudig.“ „Ein geheiligter Mensch ist tot. Tote Menschen haben keine Gefühle; tue ihnen, was du willst, sie fühlen es nicht. Bist du tot?“ u. a. m. Es ist wahr, daß das Christenleben ein freudiges ist; die Seele eines wahren Christen ist stets mit Freude erfüllt, nämlich des großen Heils wegen, dessen er teilhaftig wurde; doch auch an den frömmsten Menschen treten oft schwere Stunden heran.

#### **Gefährliche Resultate**

Das Aufstellen eines allzu hohen Maßstabes hat zwei gefährliche Resultate. Viele werden dadurch in Zweifel, Anfechtungen, Anklagen und Verwirrung versetzt, weil sie das Ziel trotz aller ihrer Bemühungen nicht erreichen können, und eine andere Klasse schlägt die entgegengesetzte Richtung ein und leugnet, daß der Mensch überhaupt von der ihm angeborenen sündhaften Natur befreit werden kann. Jedes dieser beiden Resultate ist schädlich. Auch heute noch gibt es Prediger, die gerne übertreiben und den Maßstab zu hoch stellen. Sie beabsichtigen nicht, Schaden anzurichten, im Gegenteil, sie glauben, daß sie Gott und ihren Mitmenschen einen Dienst dadurch erweisen, daß sie ein überaus hohes Ziel stecken. Es ist ihnen selbst nicht möglich, den von ihnen aufgestellten Maßstab zu erreichen, und doch fahren sie mit dieser Art des Übertreibens fort, teils aus Gewohnheit und teils aus dem eben angeführten Grund.

Vor neun Jahren machte ich eine Erfahrung, die mir zu denken gab und auch dazu beitrug, mir die Augen zu öffnen. Ich hatte einmal eine Predigt über die Früchte des Geistes mitangehört. Der Prediger verweilte besonders lange bei der Geduld und ich empfand, daß ich nicht so geduldig sei, wie ich es sein sollte. Nach der Versammlung wollte der Prediger jedoch einen Zug nehmen und ging eine Strecke mit mir zusammen, da ich auch den Weg zu gehen hatte. Es war schon etwas spät und er wurde unter-

wegs sehr ungeduldig bei dem Gedanken, daß er vielleicht den Zug nicht mehr rechtzeitig erreichen möchte. Aus seiner Predigt hatte ich geschlossen, daß er so viel Geduld habe, daß es ihm einerlei sei, ob er den Zug erreiche oder nicht, oder daß er sich wenigstens nicht darüber aufregen würde. Nun sah ich, daß er doch noch immer ein Mensch war mit menschlichen Schwachheiten. Dies öffnete mir zum Teil die Augen.

### Heiligung ist eine Reinigung

Heiligung schließt eine Reinigung ein. Diese Reinigung wird durch das Blut Christi gewirkt (Hebr. 13, 12), durch das Wort Gottes (Eph. 5, 25 – 27). Petrus verbindet eine Reinigung mit dem Empfang des Heiligen Geistes (Apg. 15, 8 und 9). Sie ist ein Werk, das von Gott getan wird (Joh. 17, 17), und ist also mehr als nur eine Hingabe an Gott. Die Hingabe muß von seiten des Menschen geschehen, und Gott tut das Übrige.

Heiligung ist eine biblische Lehre und eine wirkliche Erfahrung. Sie bringt eine Reinigung, die keine Sünde zurückläßt. Die angeborene Verderbtheit wird ertötet und die Seele rein und heilig gemacht. Ein geheiligter Mensch ist von aller Sünde und dem eigenen fleischlichen Selbst erlöst; seine Motive, ja die wahre Grundlage seines Lebens ist so verändert und gereinigt, daß es natürlich für ihn wird, Gottes Willen zu tun.

Es tut not, daß die biblische Lehre der Heiligung mehr gepredigt und darauf hingewiesen wird, wie vernunftsgemäß diese herrliche Erfahrung ist. Die Gemeinde Gottes bedarf dieser Erfahrung und jeder einzelne Christ bedarf ihrer. Sie ist die herrlichste Erfahrung, die ein Mensch diesseits der himmlischen Herrlichkeit machen kann. Wolle Gott uns allen Weisheit geben, sie in der rechten Weise darzustellen und den rechten biblischen Maßstab hochzuhalten, so daß alle sehen können, was Heiligung tut, sowohl auch, was sie nicht tut. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch“ (1. Thess. 5, 23).

R. L. B.

## Zeugnisse

Bodenwöhr, Deutschland

*„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“  
Jesaja 52, 7*

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönnet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“  
Psalm 103, 1 – 5*

Ich möchte mal gerade meine Bekehrung als ein Zeugnis schreiben und manche Erfahrungen aus meinem Leben.

Als ich noch ein junges Kind war und bei meinen Eltern, sie waren auch noch jung, waren schwere Zeiten, wo uns der Hunger nagte und wir hatten nur schwache Kleidung. Und als Kinder wußten wir auch nicht wie man sein Leben führen sollte. Die Eltern haben auch mit uns gelitten. Doch Gott hat uns erhalten in Hunger und Krankheit und Elend, er war uns immer wieder gnädig, barmherzig und hat uns das Leben erhalten. Es war oft und oftmals wo wir bis drei Tage nichts zu essen hatten und er hat uns nicht sterben lassen. Ich kann Gott nicht genug danken für seine Gnade, die wir bis heute noch haben dürfen. Als ich älter wurde und zur Schule ging im Jahr 1943 ist unser Vater gestorben. Die Ausiedlung hat viel schwere Zeiten mit sich gebracht.

Dank und alle Ehre sei unserem Heiland. Er hat mich zu seinem Kind gemacht. Ich freute mich in dem lebendigen Gott, besonders als ich in einer lutherischen kleinen Gemeinde meine Knie beugte und angefangen habe zu beten. Da habe ich ernstlich zu Gott gerufen und gefleht und gerungen und nicht abgelassen. Ich wußte aber nicht, daß man es im Glauben fassen kann.

Dann sagte mir eine Schwester aus einer Baptisten Gemeinde, sie sagt so: „Emma du hast den Frieden von Gott erlangt, jetzt mußt du es nur im Glauben fassen.“ Da bin ich so froh geworden, ich mußte Gott danken und nochmals danken. Ich war so froh und kann jetzt nur danken, danken, danken wie schön es ist ein Kind des Herrn zu sein. Dann wollte ich auch wissen ob mein Name im Buch des Lebens eingetragen ist. Ich habe angefangen zu beten, wo ich ging, oder stand oder lag und in der Arbeit und habe nicht abgelassen. Es war im Jahr 1967 an einem Sonntag, ich bin aufgestanden die Wirtschaft zu versorgen und sagte wieder im Gebet: Lieber Heiland du hast mir nicht klar gemacht, ob mein Name im Buch des Lebens eingetragen ist oder nicht. Dann ehe ich in die Gebetsstunde ging, habe ich das Wolgadeutsche Gesangbuch genommen und aufgemacht, meine Augen fielen auf das Lied 516, es lautet:

*„Ich hab dich je und je geliebt,  
und dir viel tausend Gut's getan:  
Wenn gleich der Kummer dich betrübt,  
so nahm ich mich doch deiner an.  
Ich der die Versicherung gibt,  
ich hab' dich je und je geliebt.*

*Drum hab' ich dich zu mir gezogen,  
mein Zug geschah mit Vaterhand.  
Ja väterlich war ich gewogen dir,  
der du dich von mir abgewandt.  
Ich hab' dich nur als Kind geübt,  
ich hab dich je und je geliebt.*

*Ich will dich auch beständig lieben  
und wär gleich alle Welt dir feind!  
Du bist in meine Hand geschrieben,  
ich bin der Mann der's redlich meint,  
auf den sich gut der Kummer schiebt,  
ich hab' dich je und je geliebt.“*

Ich ging auf die Knie und dankte Gott mit Freudentränen, ging zur Gebetsstunde so schnell als ich nur konnte, und habe meine Freude dort erzählt.

Dann in 1992 ist mir die Gemeinde Gottes bekannt geworden. Es kam ein

Bruder in unsere Gemeinde und fragte was unsere vorige Gemeinde war. Wir sagten lutherisch. Dann fragte er was unsere vorige Taufe war, wir sagten die Kindertaufe. Er sagte, ihr braucht die biblische Taufe. Das habe ich befolgt und noch eine Schwester Hanna Schlachder. Aber der Teufel versuchte mich sehr. Er sagte mir, du brauchst nicht denken, daß du selig wirst. Du sagst ein Wort da, eins dort; du machst dies so und so, das darfst du nicht. Man darf auch bißchen lügen. Du hast gesündigt wider den Heiligen Geist. Das hat mich sehr betrübt. Ich war so weit, ich wollte kein Essen mehr, kein Trinken und nicht arbeiten. Und bei der Arbeit ging ich zu einer geistlichen Schwester, habe es ihr erzählt. Sie sagte, das ist dem Teufel sein Werk. Sie nahm die Bibel und las einen Psalm. Dann gingen wir auf die Knie, beteten einer nach dem andern. Ich schrie ernstlich zu Gott. Nach dem Gebet standen wir auf und sangen ein russisches Lied, und ich wurde wieder froh.

Ich freue mich und danke recht herzlich für die „Evangeliums Posaune“ und daß ich sie jetzt regelmäßig bekomme. Jetzt kann ich keine Gebetsstunde besuchen, ich habe keine Möglichkeit. Aber ich danke meinem Heiland, ich kann die Bibel lesen und die „Evangeliums Posaune“. Ich habe ziemlich viele Kassetten: Von Bruder F. Krebs, Bruder H. D. Nimz, Bruder R. Berndt, Bruder H. Ilgert und Bruder R. Rösler. Und wenn ich eine Botschaft anstelle, möchte ich sie vor Augen haben. Aber ich glaube der Herr kann mich auch hier erhalten.

Die ersten Jahre als ich nach Deutschland kam, hatte ich starke Schmerzen in den Hüften und mußte zwei Hüftenoperationen durchgehen. Gott sei alle Ehre, Preis und Dank, es ist jetzt leichter, nur das Gefühl, daß es nicht meine Hüften sind. Im Irdischen ist keine Klage, da kann ich nur Gott danken. Ich rufe auch öfters die Geschwister Kuckuk, Geschwister Schmalz und andere Geschwister an. Ich sende eine Gabe für die Sache Gottes an York. Möchte der Herr alles segnen und mit

uns sein. Liebe Brüder und Schwestern, bitte betet für mich, daß ich treu bleiben möchte bis ans Ende. Ich fühle der Herr ist mir nahe.

Emma Eisner



Leimsfeld, Deutschland

*„Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche auf ihn sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.“*

Psalm 34, 4 – 6

Ich habe dem Herrn versprochen, ihn durch ein Zeugnis zu ehren, wenn er mir wieder hilft und heilt. Preis sei dem Herrn, er hat mir wieder geholfen.

Vor ungefähr fünf Wochen erwachte ich eines Morgens mit einem tauben Gefühl in meinem Kopf. Ich konnte nichts hören. Das war sehr unangenehm. Ich dachte, es wird wohl wieder vergehen; versuchte es mit einigen Hausmitteln wie Wärme und Bestrahlungsampe, doch alles half nichts. Ich fühlte mich sterbenselend und hatte das Bedürfnis, mich ins Bett zu legen und nur zu schlafen. Aber das ging nicht, denn ich habe noch Pflichten. Ich kann es gar nicht mit Worten beschreiben, wie mir zu Mute war, nicht zu verstehen, was der andere sagt, kein Telefongespräch zu vernehmen, dazu ein starkes, ständiges Geräusch im ganzen Kopf und ein Knistern, als wenn die Adern verstopft wären. Alle meine Lieben brauchten viel Geduld mit mir. Jetzt kann ich wieder hören wie zuvor.

Es wurde mir geraten, zum Ohrenarzt zu gehen, doch ich gedachte daran, wie oft mich mein Heiland schon geheilt hatte. Ich erinnerte mich an die erste Heilung vor ca. 48 Jahren. Damals wurde ich ins Krankenhaus geschickt, weil

ich plötzlich eine Knochenverlagerung, verursacht durch einen früheren Unfall, bekam. Nach dreimaligem Krankenhausaufenthalt war es schlimmer geworden und ich verließ die Behandlung. Nach kurzer Zeit erbarmte sich Jesus über mich und heilte mich. Danach erlebte ich seine Hilfe noch in anderen Krankheiten. Ist er nicht derselbe noch heute? Ich will nicht vergessen, was er je an mir getan hat, daß es mir nicht geht wie dem König Asa (2. Chron. 16, 12). Ich gedachte an die Begebenheiten in Johannes 9 und 11, wo Jesus sagte, das geschieht zu seiner Verherrlichung. Ich prüfte mich, ob vielleicht ein Hindernis von meiner Seite im Weg lag und fand nichts. So klammerte ich mich an alle Verheißungen. Besonders wurde mir Hebräer 10, 35 und 36 wichtig: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.“

Immer, wenn Nöte kommen, ist es für uns eine Glaubensprüfung, die manchmal sehr hart werden kann, aber wir müssen durchhalten. Gott will sehen, was in unserem Herzen ist (5. Mos. 8, 2), ob wir ihm vertrauen, auch wenn wir gar nichts sehen und fühlen.

*„Und schweigt er dir und hört er nicht, halt an und ruf mit Macht, zur rechten Stunde hört er doch, ist nie zu spät erwacht.“*

In dem Lied Nr. 166 singen wir:

*„... Hilfe er bringt zur richtigen Zeit.“*

In diesen drei Wochen meiner Krankheit konnte der Herr mir manches sagen und zeigen, besonders, daß es auch in der heutigen Zeit sehr nötig ist, daß Kinder Gottes sich wieder ganz auf ihn verlassen, damit auch andere Seelen Trost und Hilfe erfahren durch unsere Erfahrungen. Jesus hat sich nicht verändert, seine Kraft ist heute noch dieselbe. Und wenn wir es nicht erleben, dann wollen wir uns beugen und bekennen, daß unser Glaube schwach geworden ist. Und in dieser Schwachheit des Glaubens wollen wir nicht andere ermutigen, unserem Beispiel zu folgen. Wir verach-

ten nicht die Ärzte, denn wo sollen die Menschen hin, die den Heiland nicht kennen oder nicht genügend Glauben haben. Wir wollen auch nicht urteilen über die Seelen, die schwach geworden sind im Glauben. Aber wir wollen die Wahrheit hochhalten, daß Jesus immer noch derselbe ist und seine Kraft nicht abgenommen hat. Dies wollen wir in der Tat beweisen.

*„Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, so soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln nicht, noch sorgen.“*

Ich möchte allen Geschwistern zuzufügen: „Habt Glauben an Gott!“

Liebe Geschwister, laßt uns auch beten für die Brüder, die am Wort dienen, daß Gott sie mit Vollmacht ausrüsten möchte, damit er sich auch in der heutigen Zeit in seiner Gemeinde verherrlichen kann, wie in der Morgen- und Abendzeit.

I. Horn



Neustädt, Mexiko

*„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott dem Vater durch ihn.“*

*Kolosser 3, 16 und 17*

Der Apostel Paulus sagt: Alles, was wir tun mit Worten oder mit Werken, das sollen wir im Namen Jesu tun, und das ist auch mir eine Freude. Warum? Weil der Herr mich so teuer erkaufte hat. Dieses Zeugnis soll auch zur Ehre Gottes sein.

Ich bin so dankbar, daß ich die klare Gewißheit haben darf, daß ich gerettet bin und nicht mehr die Sündenlast zu tragen brauche. Jesus hat mir alles ver-

geben. Bevor ich diese Gewißheit hatte, war ich oft sehr traurig. Wir wurden belehrt, daß wir nicht wissen können, ob wir selig sterben werden. Jetzt bin ich so froh, daß wir Gottes Wort haben, woraus wir die Wahrheit erkennen dürfen. Der Herr hat die Traurigkeit von mir genommen. In 2. Korinther 7, 10 lesen wir: „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut“. Das habe ich erlebt. Es ist bei mir noch nie der Gedanke gekommen, daß ich es bereut habe. Nein, ganz im Gegenteil: Es hat mir geholfen, daß ich immer mehr in der Schrift geforscht und gesucht habe. Darum bin ich Gott dankbar: Er gibt das Wollen und das Vollbringen! Mein Verlangen ist, von Jesus mehr zu lernen und ihm auch ganz gehorsam zu sein.

Als wir zur Gemeinde Gottes eingeladen wurden, hat der Herr mir gezeigt, daß ich noch mehr brauche als nur die Vergebung meiner Sünden. Ein jeder, der ein Kind Gottes ist, soll auch die Heiligung erleben. Danach habe ich mich ausgestreckt, und ich bin dankbar, daß ich es auch tun durfte. Wenn nun Versuchungen kommen, dann weiß ich ganz bestimmt, ich habe mich dem Herrn völlig geweiht, und er wird mich nie allein lassen. Das macht mich froh und erfüllt mich mit Dankbarkeit. Ich habe nun einen festen Halt in Gott gefunden, und es ist immer mein Gebet: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige“ (Ps. 119, 11).

Besonders lieb sind mir auch die Verse aus Johannes 10, 27 – 29: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ O, wie ist mir das eine Stärkung, daß der Herr mich fest in seiner Hand hält. Einmal wurde ich vom Feind so schwer versucht, daß ich nicht anders wußte, als laut auszurufen: Gott hält

mich, und es steht geschrieben, daß wir dem Satan im Namen Jesu widerstehen dürfen und dem Herrn allein dienen. Da hatte ich den Sieg, und die Angst war vorbei.

Ich bin so dankbar für die Gottesdienste, die wir immer haben dürfen. Der Herr läßt mich nie leer aus dem Hause Gottes gehen. Ich bekomme immer einen reichen Segen, und der Heiland zeigt uns, wie wir leben, wandeln, wachsen und zunehmen können. Auch ist es mir zu Herzen gegangen, als Bruder Nimz sagte, von dem Tag, seitdem er Gott dient, hat er jeden Morgen mit Freuden seine Knie beugen dürfen und aus dem Wort Gnade um Gnade schöpfen können. Das ist auch meine Freude und mein Vorsatz, täglich mit dem Herrn Gemeinschaft zu haben.

Durch einen Unfall habe ich im letzten Jahr meinen Arm sehr verletzt und konnte Monate nicht mehr recht meine Arbeit tun. Aber auch da darf ich Gott danken, daß, was er zuläßt, wird mir zum Besten dienen.

Auch durch die „Evangeliums Posaune“ und den „Missionsboten“ werde ich reichlich gesegnet. Besonders auch die Zeugnisse mit all dem, was der Herr getan hat, das stärkt und ermutigt, und wir können für einander beten. Wie wird erst einmal die Herrlichkeit sein, und wie groß die ewige Freude bei ihm im Himmel! Ich bete auch, daß der Herr die Geschwister in der Druckerei segnen und ihnen auch fernerhin Mut und Kraft schenken möchte.

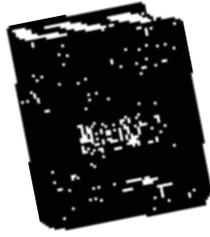
Nun durften wir in diesem Frühjahr auch die Versammlungen mit Bruder Waldemar Makus haben. Der liebe Gott hat uns durch seine Botschaften darauf aufmerksam gemacht, daß wir unsere Zeit richtig auskaufen und gebrauchen sollen. Gottes Ziel für uns ist, daß wir treu bleiben und mithelfen, daß Gottes Reich gebaut werde.

Laßt uns treu sein, bis wir einmal vereint bei ihm in der Herrlichkeit sein dürfen!

Eure Schwester im Herrn,  
Elisabeth Martens

# Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



## 2. Fortsetzung

Zeitweise gaben sie wieder der Hoffnung Raum, das Fieber verschwand und es schien, als ob nur noch die nötigen Kräfte erforderlich wären, um den armen Körper vom Grabe zurückzuhalten; aber die Kräfte kamen nicht und die vorübergehende Hoffnung verschwand nach und nach. Der Kranke schmachete wochen- und monatelang als eine Beute beständiger Leiden. Man riet eine Luftveränderung. Er machte eine Reise und kam noch kränker zurück. Soll ich seine Geduld erwähnen und seine Blicke, die in Ermanglung der Worte die Gefühle seines Herzens auszudrücken suchten; die unaussprechliche Freude und die glänzenden Hoffnungen, welche ihn bis zu den Pforten des Todes aufrecht erhielten? Aber ich kann mich nicht bei allen diesen Einzelheiten aufhalten und beschränke mich darauf, nur das zu erzählen was mich besonders betrifft.

Ich entfernte mich nicht von seinem Lager. Er unterließ es auch nicht, aus dem göttlichen Wort seine Kraft zu schöpfen. Angesichts des dunklen Todestales, welches er jetzt betreten sollte, fiel er oft in einen schweren Kampf, ich hielt ihm aber alsdann meine süßen Verheißungen vor, welche nie verfehlten, seinen Glauben wieder zu stärken.

Die letzte Pflicht, die ich ihm gegenüber erfüllte, war die, daß ich ihm das Leben, den Tod und die Auferstehung dessen ins Gedächtnis rief, „der da ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ Ich wiederholte ihm auch dies Wort: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen werden von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Und nun hatte er vollendet, er hörte mich nicht mehr. Ja, meine Botschaft ihm gegenüber war zu Ende. Die Stimme meines himmlischen Meisters hatte für ihn die Bande des Fleisches zerbrochen. Er war eingegangen in das himmlische Land.

Nach einigen Monaten, welche ich in der Einsamkeit zubrachte, wurde ich als Andenken an den Entschlafenen einem jungen Verwandten aus der Familie übergeben, in welcher ich so gesegnete Tage verlebt hatte. Über die Aufnahme, die mir dieser Jüngling zuteil werden ließ, handelt das folgende Kapitel.

## Eine große Veränderung

Mein neuer Herr empfing mich mit einer gewissen Ehrerbietigkeit; aber bei unserer Ankunft in seiner Wohnung nahm er mich auf sein Zimmer, stellte mich ohne mir ein einziges Wort zu gestatten, in ein Fach seiner Bibliothek und entfernte sich. Ich konnte hier mit aller Muße meine Betrachtungen anstellen, denn mein Herr, der mich nie zu Rate zog, zwang mich, das vollständigste Stillschweigen zu beachten. Ich brauche wohl nicht zu sagen, welchen Kummer mir eine solche Vernachlässigung verursachte. Denn obgleich meine Dienste nicht entschieden waren abgewiesen worden, so wurde ich doch nichts destoweniger gering geschätzt von dem, in dessen Hände ich geraten war. Selbst in Verhältnissen, wo er meine Ratschläge am nötigsten bedurft hätte, suchte er sie nicht.

Ich wußte wohl, wen ein solches Verfahren gegen mich zuzuschreiben ist. Ach ich weiß, daß schon lange her viele Leute meine Mahnungen als törichte und unwichtige verwerfen. Ja noch mehr, ich gewahrte bald, daß die Bücher, von denen ich umgeben war, weit davon entfernt waren, meine Beziehungen zu ihrem Herrn zu erleichtern. Im Gegenteil verwandten sie allen ihren Einfluß dazu, ihn an einer engeren Verbindung mit mir zu verhindern. Ich konnte mich nicht enthalten, traurige Vergleichen zwischen meinen jetzigen Zimmergefährten und denjenigen anzustellen, welche die Bibliothekfächer meines ersten Herrn geziert hatten. Bald genug erkannte ich, daß, so lange mein gegenwärtiger Besitzer unter dem Einfluß solcher leidiger Tröster stehe und in ihrer Gesellschaft sich gefalle, mir wenig Hoffnung bleibe, jemals mit Aufmerksamkeit von ihm gehört zu werden.

Die Erfahrung zeigte, daß ich nur allzusehr recht hatte. Während des Tages war ich mit den anderen Büchern allein; aber wenn gegen Abend unser Herr heimkam, nahm er gewöhnlich eines der anderen Bücher zur Hand, während er mich gänzlich zu übersehen schien.

Ich will indessen nicht alle diese Bücher, welche mein Herr zu meinem Nachteil begünstigte, in gleicher Weise beurteilen. Die meisten unter ihnen hatten keinen anderen Zweck, als seine Einbildungskraft durch teils wahre, teils lügenhafte Bilder aus dem Gesellschaftsleben zu reizen. Andere, von etwas ernsterer Tragweite, gaben ihm einige nützliche Lehren der Moral, welche sie von mir entlehnt hatten. Und beiläufig bemerkt, kann man gewiß sein, daß die Grundsätze wahrer Weisheit, die in menschlichen Werken enthalten sind, aus der Quelle des göttlichen Wortes geschöpft werden. Um aber zu wissen, daß sie vollkommen mit denjenigen des Evangeliums übereinstimmen, ist es durchaus notwendig, sie mit demselben zu vergleichen. Denn nur allzu oft werden dem menschlichen Geist falsche Begriffe von Ehre, Tugend und Moral in solcher Weise geboten, daß er dieselben als göttliche Wahrheiten annimmt.

Aber um auf die Bücher zurückzukommen, aus welchen die Bibliothek meines jungen Herrn bestand, gewährte ich bald, daß mehreren derselben sogar die äußere Sittlichkeit mangelte und daß sie neben anderen schlechten Gewohnheiten auch den Namen meines göttlichen Herrn auf eine leichtsinnige und unehrerbietige Weise mißbrauchten. Weit entfernt davon, über eine solche Sprache entrüstet zu sein, schien mein junger Herr sich über die schlechten Spöttereien seiner Bevorzugten zu belustigen und diejenigen waren ihm offenbar der Gegenstand seiner Vorliebe, welche den Geist am meisten befleckten.

Natürlich erhob sich die Stimme des armen Jünglings nie zum Gebet und Flehen und nie rief er den an, in dem er eigentlich „leben, weben und sein sollte.“ Wie hätte er gerne mit dem Heiligsten umgehen sollen, während er sich nur von schlechten Büchern nährte! Und überhaupt könnte ich den geistlichen Zustand dieses Jünglings nicht besser bezeichnen als mit den Worten, die sich auf meinen Seiten befinden: „Er lebte ohne Gott in der Welt.“

Schon mehrere Monate verlebte ich so in der Untätigkeit, als ich merkte, daß irgend ein gewichtiges Ereignis sich vorbereitete. Wirklich eines Abends anstatt sich wie sonst mit einem seiner Lieblingsbücher zu unterhalten, nahm unser Herr uns von unseren gewöhnlichen Plätzen und legte uns in einen großen Koffer. Meine Lebenserfahrung ließ mich sofort erkennen, daß eine Abreise bevorstand. Ich gestehe, ich war sehr betrübt, daß ich in dieser Angelegenheit gar nicht zu Rate gezogen worden war. Gibt mir die Botschaft, die ich von Gott empfangen habe, nicht das Recht, in allen Lagen, besonders aber wenn es sich darum handelt, einen wichtigen Entschluß zu fassen, Rat und Weisung zu geben? O wie gerne hätte ich da an meinen jungen Herrn Worte der christlichen Liebe gerichtet und ihm zugeflüstert: „Wer ist der, der den Herrn fürchtet, er wird ihn unterweisen den rechten Weg.“

Aber weit entfernt, mir die Unterhaltung mit ihm zu ermöglichen, schien mein Herr einen Augenblick unentschlossen, ob er mich mitnehmen wollte oder nicht. Er hatte mich zuerst mit einer gewissen Anzahl Bücher, deren er sich wahrscheinlich entledigen wollte, verächtlich auf die Seite geschoben. Endlich aber fand er noch einen leeren Raum in dem Koffer und legte mich darein; nachher schloß er geräuschvoll das einstweilige Gefängnis, in welchem wir reisen mußten. Wir blieben ziemlich lange in der Dunkelheit und Stille. Jedoch durch einige unsanfte Stöße, welche wir empfanden, merkte ich schließlich, daß wir unterwegs waren. Endlich kamen wir frisch und wohlbehalten an dem Ort unserer Bestimmung an und wir wurden aus unserem Gefängnis befreit.

Ich sah, daß ich mich in einem kleinen Salon befand, der an das Schlafzimmer meines Herrn stieß: Aus einigen Worten, die ich an eine andere Person richten hörte, vernahm ich, daß er soeben das väterliche Haus verlassen habe, um sich in einer fremden Stadt niederzulassen.

Obleich dies im Leben eines Jünglings ja ein mehr oder weniger gewöhnliches Ereignis ist, konnte ich mich doch eines tiefen Gefühls von Mitleiden nicht erwehren bei dem Gedanken, daß auch er die Verlassenheit und die Enttäuschung würde erfahren müssen, welche den unbekannt in der Fremde Lebenden vielfach treffen. Diese Umstände und ein Schatten von Traurigkeit, welcher sich auf seinem Gesicht zeigte, erweckten in mir die süße Hoffnung, eine Verbindung mit ihm entstehen zu sehen. Diese Hoffnung, kaum erfaßt, schien sich zu verwirklichen wie folgt: Es traf sich, daß der Tag, welcher auf unseren Einzug folgte, der Tag des Herrn war, der Sonntag. Mein Herr schien sehr beunruhigt und beängstigt zu sein. Er verbrachte den Vormittag außerhalb, aber als er zum Essen zurückgekehrt war, gab er die Absicht kund, den Rest des Tages daheim zu bleiben. In einem solchen Fall suchte er sich gewöhnlich durch das Lesen unsauberer Bücher zu zerstreuen, aber an jenem Sonntag fielen ausnahmsweise seine Blicke auf mich. Er zögerte einen Augenblick, aber endlich ergriff er mich.

Er öffnete mich, aber er konnte die gleiche Seite lesen und wieder lesen, ohne durch meine Worte gefesselt zu werden. Plötzlich erinnerte er sich (wahrscheinlich hatte er es schon in seiner Jugend gehört), daß ich die Geschichte eines Jünglings erzähle, welcher seine Familie und sein Land verließ, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Und als ich ihm nun diese lehrreiche Geschichte wiederholte, schienen ihm einige Stellen derselben bessere Gefühle zu erwecken. Besonders berührte ihn das Gelübde Jakobs lebhaft: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen so soll der Herr mein Gott sein.“ Nachdem mein Herr diese Worte gelesen hatte, legte er mich auf die Seite und blieb, den Kopf in die Hände gestützt, in tiefem Nachdenken versunken. War das wohl Täuschung meinerseits? Ich kann es nicht sagen, aber ich glaube gewahrt zu haben, daß Tränen zwischen seinen Fingern flossen. Ach, vielleicht schien ihm die Zukunft schon nicht mehr in so glänzenden Farben. Wenn dem so war warum vertraute er dann seine Sorgen und Bekümmernisse nicht mir an? Ich würde ihm gesagt haben, daß die Stunde der Trübsal für die Seele heilsam ist, wenn sie zum ersten Nachdenken anspornt. Ich hätte ihn ermutigt, sich zu den Füßen des Heilandes seiner schweren Last zu entledigen und hätte ihm versichert, daß der Herr ihm die Last abnehmen werde, wenn er wirklich seine Hilfe am Tag der Not suchen wollte. Ich hätte ihm Worte wie diese wiederholen können: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er zieht dein Leben aus der Grube und umgibt dich mit Güte und Barmherzigkeit.“

Aber mein Herr erlaubte mir nicht, ihn auf den Weg des Friedens und des Glücks zu führen, so gerne ich dies auch getan hätte.

Fortsetzung folgt